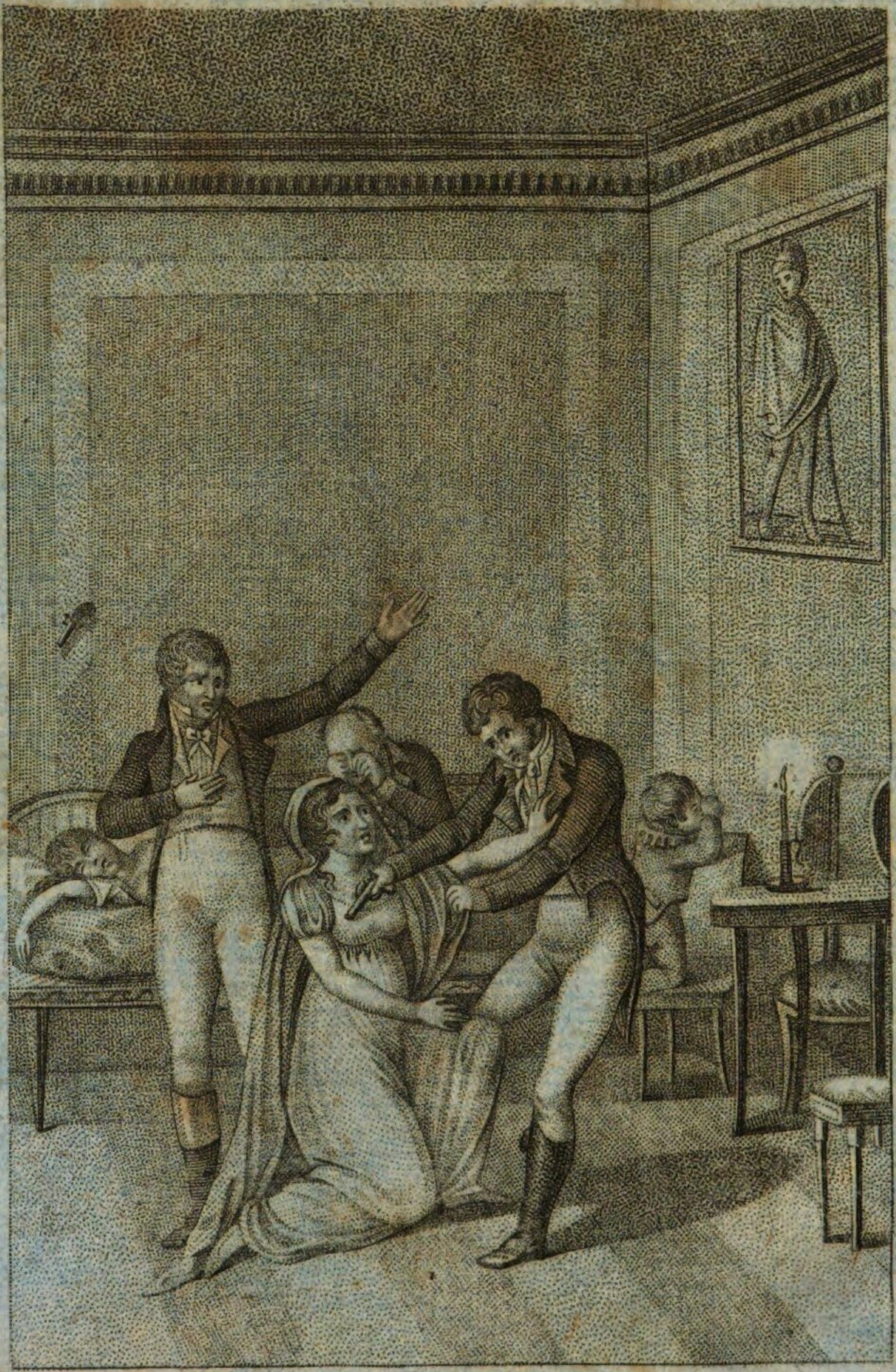

Fluch und Tod über dich, giftiges Gewürm!
Bett' und stirb. —

Deutsche

Schaubühne;

oder

dramatische Bibliothek

der neuesten

Lust= Schau= Sing= und Trauerspiele.

Zwei= und dreißigster Band.

Mit einem Titel=Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in Kommission in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt

des zwei und dreißigsten Bandes.

Dina-Nathan, oder Lieb' und Rache. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Nach Bischoffs tragischem Gemälde bearbeitet, von Carl Philippi.

Künstler-Glück, oder dem Verdienste seine Kronen. Ein Schauspiel in zwey Aufzügen, von Carl Philippi.

Die Heuchlerinn, oder Weiberrache. Ein Schauspiel in zwey Aufzügen, von Carl Philippi.

Dina-Nathan

oder

Lieb' und Rache.

Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Nach Bischoffs tragischem Gemälde für die Bühne bearbeitet

von

Carl Philippi.

Personen:

Herr Linau, ein reicher Kaufmann.

Albert, sein Sohn.

Baronesse di Romani, Linau's Schwester.

Bianka, ihre Tochter.

Ferdinand Flamm, Buchhalter bey Linau.

Nathan, ein Jude.

Dina, seine Tochter.

Benjamin, ihr Bruder.

Brumm, ein Gefangenwärter.

Bediente.

Der Schauplatz ist in Franken.

Vorbericht

zum Trauerspiele: Dina=Nathan.

Um jeden falschen Schein, als wolle ich mit den Federn des Pfaues mich schmücken zu vermeiden, erkläre ich, daß ich dieses Trauerspiel nach Hrn. J. Bischoffs tragischem Gemälde: „Dina das Judenmädchen aus Franken" für die Bühnen des Niederrheins bearbeitet habe. Daß ich diesem dramatisirten Romane nur selten treu geblieben, vieles ganz beseitigt, wiederum Einiges, was mir zweckmäßig schien, hinzugethan habe; davon wird ein flüchtiger Vergleich meine Leser überzeugen.

Dem lobenswerthen Zusammenwirken der Schirmer'schen Schauspielergesell=

schaft verdankt dieses Trauerspiel den Beyfall, womit es bey seiner ersten Vorstellung so gütig aufgenommen ward. Für andre Theater, wo es etwa dürfte aufgeführt werden, glaube ich folgende Erörterung nöthig.

Dina muß durchaus ein auf der Bühne höchst interessantes Aeußere haben. (Die talentvolle Schauspielerinn Frühling wird mir in dieser Rolle ewig unvergeßlich seyn!) Weder Nathan noch sein Sohn dürfen einen jüdischen Dialekt annehmen. Von Dina versteht sich das von selbst. Karakter- und Kostümbezeichnung ist nachstehend angegeben. Sämtliche Rollen erfodern ein fleißiges Studium und dürfen nicht blos memorirt werden, auch darf das Stück nicht wohl zum erstenmale ohne zwey Hauptproben gegeben werden.

Erster Aufzug.

(Ein einfaches bürgerlich-möblirtes Zimmer in Nathans Hause. Ein Sofa und ein Stickrahmen.)

Erster Auftritt.

Dina Nathan, Albert Linau (sitzen vertraulich auf dem Sofa.)

Albert.

Du bist ja so stille Dina, warum denn das?

Dina. Ach! ich weiß es dir nicht zu erklären; mein Herz ist beklommen, darum schweigt mein Mund.

Albert. Eine Thräne perlt in deinen Augen, Dina, was fehlt dir?

Dina. Erpreßt denn der Schmerz nur Thränen? Auch Glückliche weinen zuweilen und ich fühle mich so glücklich, wenn du bey mir bist!

Albert (ernsthaft.) Dina, du täuschest mich. Dieß Gefühl ist nicht deiner Schwermuth Grund. Es ist etwas anders! (bittend.) Traute Dina, soll dein Albert nicht in deiner Seele lesen dürfen?

Dina. Soll ich dir's gestehen? Aengstliche Ahnungen, wachend, träumend — selbst bey dir! — Albert, was wird aus unsrer Liebe werden?

Albert. (mit Zuversicht.) Das Glück soll sie gründen unserer künftigen Tage. Fürchte nichts, Dina, dein Zweifelsinn kränkt meine Treue. Alberts Herz kennt keinen Wankelmuth. Du wirst mein Weib, oder — Keine deines Geschlechtes. Ja du meine Gattinn oder Keine! Dieß hab' ich dir, hab' ich mir selbst gelobt, und wenn ich meinen Schwur nicht halte, so gewähre die Gegenwart mir keine Freude mehr und die Zukunft bringe mir nur Qualen.

Dina. Ich traue dir ganz, mein Albert, ich glaube fest, daß du's redlich mit mir meinst.

Albert. Wovor bangt dir denn? Etwa daß Bianka di Romani hier ist; an die mein Herr Vater mich gern verkuppeln mögte? O darüber hab' auch nicht einen unruhigen Augenblick. Ja, es gab eine Zeit, wo diese Bianka mir nicht ganz gleichgültig war! — Jetzt ist das längst vorüber, jetzt ist das ganz anders! Hat die Thörinn die Gegenwart nach der Vergangenheit berechnet, desto schlimmer für sie!

Dina. Albert, Albert! und das sagst du vor mir? Wie, wenn du einst dasselbe auch von Dina sprächest?

Albert. O Dina! wer ein solches Mädchen wie du bist, gesehen hat, der kehrt nie mehr zu einer Bianka-di-Romani zurück. Siehe hier!

(einen Ring vom Finger ziehend.) Dieser gold'ne Ring ist das Einzige, was von Bianka ich besitze. (mit Bedeutung.) In meinem Herzen stand die Italienerin niemals; und wahrlich es wird mir nicht schwer sie aus meinem Andenken zu verwischen. Du blicktest vorhin so wehmüthig auf diesen Reif, Dina; (er wirft ihn von sich.) Hinweg damit! er soll dir keinen Seufzer mehr erpressen und m i c h nicht mehr an die Toskanerinn erinnern.

D i n a. Albert! so war's nicht gemeint! (Sie will den Ring suchen. Albert hält sie zurück.)

A l b e r t. Bleibe ruhig! Es lohnt sich der Mühe nicht, nach dem Bettel zu suchen — Große Augen wird gleichwohl Bianka machen, wenn's einmal zwischen uns zur Rede kömmt. Mein Vater wird fluchen und wettern; er wird sich mit Grimm in's volle Ansehen eines Hausdespoten werfen um seine Spekulation durchzusetzen. I c h aber bleibe ruhig und mein Entschluß unerschütterlich, wie meine Liebe zu d i r!

D i n a. Und was werden wir dadurch gewinnen?

A l b e r t. Das wird die Zukunft lehren!

D i n a. Ich hoffe Nichts und fürchte Alles, denn selbst dann, wenn du frei handeln könntest, wenn auch mir zu Liebe du Alles aufopfern, jeder glänzenden Verbindung entsagen wolltest; die g r o ß e Schwürigkeit bleibt doch immer ungehoben!

A l b e r t. Die g r o ß e Schwürigkeit? Was ist das?

Dina. Ich und du! Mein und dein Glaube! Das ist die Scheidewand, die auf ewig uns zu trennen droht.

Albert (mit ruhiger Ueberzeugung.) Ich kenne nur einen Glauben, nämlich den mit unverkennbaren Zügen die große Schöpferinn Natur jedem Wesen hat in's Herz geschrieben! Ich liebe alle Menschen, denn sie sind alle meine Brüder, auf welche Art sie Gott auch verehren mögen! Denkst du anders Dina?

Dina. Unsern Bund, mein Albert, den wahre, reine Liebe stiftete, wird nicht der kalte, todte Glaube trennen. Aber wir leben unter Menschen, die an solchen Vorurtheilen hängen, du hast einen Vater, dessen Haß dich plagen, dessen Verfolgungen uns verderben und nicht eher ruhen werden, als bis sie uns getrennt haben.

Albert. Sey nicht bange Dina, Vernunft siegt zwar selten aber doch manchesmal über verjährten Wahn. Es soll die Klugheit sich der treuen Liebe zugesellen und ihr bald einen Weg bezeichnen, auf dem wir unsern Feinden leicht entgehen werden.

Dina. Dank dir, daß tröstend du den Blick des bangen Mädchens auf eine freudige Zukunft wendest. Aber ach! der Weg dahin führt über einen gefahrvollen Dornenpfad!

Albert. Und wenn auch! hast du nicht Muths genug, mit deinem Albert ihn zu wandeln?

Dina (schmiegt mit Vertrauen sich an Alberts Busen.) Ich folge dir, wohin dein Schritt mich leitet. Mag früh' auch oder spät die dünne Erddecke einbrechen über uns! nimmt doch ein Grab die Liebenden auf!

Albert. Holde Schwärmerinn!

Dina (nimmt aus einem im Hintergrunde stehenden Pulte ein Portrait und einen Haarring heraus.) Albert, du hast neulich mit deinem Bilde mich erfreut; hier nimm auch mein Portrait; trag's auf dem Herzen, dessen Besitz mein ganzes höchstes Glück ausmacht! Sollte ein widriges Schicksal uns einst gewaltsam trennen, so erinnere dieses Bildniß dich an deine Dina, an sie, die keine Seligkeit und keine Freude kennt, als die aus deinem Umgange sie schöpft. Dina ohne dich, wird in der Einsamkeit vor Gram und Sehnsucht sterben. (Mit Bedeutung.) Mußt du sie einst verlassen, so weih' eine Thräne der Todten, denn nimmer wird sie deinen Verlust überleben.

Albert (küßt mit stummem Entzücken Dinas Portrait.)

Dina (nach einer Pause, der Wehmuth geweiht, steckt sie einen Ring an Alberts Finger; ihr tief bewegter Ton verräth die Stimmung ihres Herzens. Sie spricht mit hoher, feierlicher Rührung.)

Nimm' auch diesen Ring, mein Albert; schon lange ward er dir bestimmt; aus einer Locke meines Haupthaars hab' ich ihn geflochten. Ich gedachte deiner dabey, und Thränen der Wonne haben ihn zum Pfande meiner Treue geheiligt! Treue bis zum Tode!

Albert. Ja, Treue bis zum Tode!

Dina. Gott hat's gehört! Höre mich wohlan, mein Albert, es ist ein ernster Augenblick, wo ich jetzt zu dir spreche. So lange du diesen Ring behalten wirst, soll es mir ein Zeichen seyn, daß ich dein Herz und deine Liebe ungetheilt besitze. Sollt' ich aber heute oder morgen dir das nicht mehr seyn, solltest du für mich das nicht mehr seyn wollen —

Albert. Dina!

Dina. Seyn wollen oder seyn dürfen; was du bis jetzt mir warst; sollten Verhältnisse eintretten, die Trennung von mir dich wünschen lassen; dann erspare mir das letzte Lebewohl, sende mir nur diesen Ring zurück; ich weiß dann schon, woran ich bin! (Tief bewegt hält sie inne.)

Albert. Dina, diese Zweifel an meiner Treue—

Dina. Entstehen aus der Ueberzeugung, daß Wankelmuth dem Menschen angebohren sey. Der Himmel nur kann in der Zukunft lesen.

Zweiter Auftritt.

(Die Vorigen. Benjamin kömmt hereingesprungen mit einem Schmetterling in der Hand.)

Benjamin. Sieh' einmal, Schwester, den bunten Schmetterling hab' ich im Garten gefangen.

Dina. Wildfang, wie bist du wieder zur Thüre hereingestürmt! siehst du nicht wer da ist? (Sie geht an ihre Arbeit.)

Benjamin. Ach Linau! (um ihn herumspringend.) Lieber, hast du mir auch Etwas mitgebracht?

Dina. Benjamin, wie ungezogen!

Albert. Laß' ihn doch Dina! komm her, lieber Junge! Deine Forderung ist billig. Warum solltest du nicht eine kleine Abgabe verlangen dürfen, da wo ich durch Paradieße schwärme?

Benjamin. Paradieß? Sag mir doch, wo ist denn das Paradieß?

Albert. Für mich ist's überall, wo deine Schwester ist!

Benjamin. Jetzt geh! im Paradieße sollen ja lauter Engel seyn!

Albert. Und ist deine Schwester nicht ein Engel? Doch deine Forderung nicht zu vergessen. Mitgebracht hab' ich dir heute Nichts: (indem er ihm eine Münze giebt.) Hier aber nimm, und kaufe dir selbst etwas nach Gefallen.

Benjamin. (Alberts Hand küssend.) Danke, danke, Bruder Albert. (Zu Dina.) Ich bringe dir auch Etwas mit.

Dina. Guter Junge, (sie küßt ihn auf die Stirne.)

Albert. Liebst du denn deine Schwester, Benjamin?

Benjamin. (Dina liebkosend.) Das will ich meinen! S'ist ja meine gute Dina. (Zu Albert.) Nicht wahr! Du hast sie auch lieb? — Der Vater auch und jedermann ist Dina gut. (Er läuft im Zimmer umher doch ohne Affektation, wie Kinder dieses zu thun pflegen.)

Albert (ihm mit Wohlgefallen zusehend.) O Dina! welchen seligen Stunden seh' ich entgegen in diesem lieben, beglückenden Familienkreise!

Benjamin (erblickt auf der Erde den Ring, welchen Albert in der vorigen Scene weggeworfen hat. Er hebt ihn auf, betrachtet ihn eine Weile, dann schleicht er zu Dina, zupft sie am Kleide, damit sie ihn anhöre.) Schwester, Schwester! Ich will dir Etwas zeigen.

Dina. Laß mich jetzt in Ruhe, bis hernach.

Benjamin. Nun sollst du's auch gar nicht sehen! (Er läuft fort.)

Dina. Benjamin! höre doch! Ein ungestümmer Junge! Albert, du bist's, der ihn ganz verdirbt!

Albert. Gönn' ihm die Freuden seiner Jugendjahre. Ach es sind ja die einzig Glücklichen des langen Menschenalters! Nur zu schnell verfliegt der schöne Traum unserer Kinderzeit, der Zauber lößt sich auf, und es bleibt von all den Herrlichkeiten uns nichts, als die nackte Wirklichkeit, die Armuth unsrer Freuden!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Nathan, (tritt rasch herein, legt Hut und Stocke weg, und läßt erschöpft sich in einen Armsessel sinken.)

Nathan. Es ist aus, ich bin ein Bettler!

Dina (eilt bekümmert auf ihn zu.) Vater, was ist vorgefallen?

Nathan. Bist du da meine Tochter? (Albert erblickend.) Auch Sie Herr — (er hält plötzlich inne.) Wird mir's doch schwer den Namen auszusprechen! Herr Linau also. Gott vergebe Ihrem Vater.

Albert. Ich ahne alter Mann, den Prozeß wegen der Lieferung —

Nathan (sehr bitter.) Habe ich verloren!

Albert. Verloren? Aber die Beweise, die lautsprechenden Beweise seines Rechtes?

Nathan. Sind mir im letzten entscheidenden Momente abhanden gekommen. Wie? Das weiß der Himmel!

Albert. Unbegreiflich! Hat er keine Spur, keinen Verdacht?

Nathan. Ich weiß es nicht zu ergründen! Wohl aber hatt' ich mit Zuversicht auf meine Dokumente mich verlassen, denn dadurch lag die Schelmerey Ihres — verzeihen Sie, daß ich es vor Ihnen sage — Ihres unwürdigen Vaters am Tage.

Albert. Schändliches Bubenstück!

Nathan. Das Gericht begann, gespannt war auf's Höchste die Erwartung Aller; man foderte meine schriftlichen Beweise; Ihr Vater lachte hämisch, wie Teufel lachen, wenn sie ihrer Beute sicher sind. Man foderte nochmals meine Beweise; wer aber Nichts mehr aufzuweisen hatte, das war ich und — Ihr Vater beschwur seine Aussage mit —

Albert (entsetzt.) Nathan! wär' es möglich?

Nathan. Mit einem falschen Eide!

Albert (mit einem dumpfen Schrey bedeckt sich das Gesicht mit beyden Händen.) Ha! — Das that der Mann, den ich Vater nenne? Das konnte er thun? Seligkeit und Gewissensruhe um eitles Gold! —

Nathan. Ich stand gleich einem armen Sünder da! O daß es doch dem Himmel gefallen hätte vor jenem Augenblick mich von der Welt hinweg zu nehmen.

Dina. Vater, was wäre dann aus uns geworden?

Nathan. S'ist wahr Dina; der Wunsch kam nicht aus dem Vaterherzen. Ich habe viel, doch Alles nicht verloren; meine Kinder sind mir ja geblieben.

Albert. Und die Hoffnung, daß es dabey nicht bleiben werde. Dafür steh' ich ihm!

Nathan. Was mich dabey am meisten schmerzt, ist nicht sowohl der größte Theil meines Vermögens — Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen! — Aber daß mir, der ich so viele Jahre schon, mich der allgemeinen Achtung zu erfreuen habe, daß Ihr Vater, Herr Linau, und seine Schelmenrotte, mir nun in's Gesicht sagen können: Jude, du hast gelogen! und so mit einem Streiche meine Ehre morden, meinen guten Namen brandmarken, das ist's, was mich zu Boden drückt, und was ich ich ihrem Vater nie verzeihen werde.

Albert. Lieber Nathan, die ganze Stadt kennt ihn, und kennt auch meinen Vater. Wehe mir,

daß ich ihm das zum Troste sagen kann! Bey den Gerichten hat er zwar den Prozeß verloren; in der öffentlichen Meinung aber hat er ihn gewonnen und hier ist die Volksstimme wahrlich Gottesstimme! Mithin ist nicht er, sondern mein Vater verachtet, gebrandmarkt!

Nathan. Glauben sie das nicht; ich kenne die Welt besser und höre schon das tausendzüngige Gerücht der Schadenfreude sagen: „da haben wir's nun! Wer in aller Welt hätte das von dem Nathan erwarten sollen! Ein Jude ist und bleibt doch immer ein Jude, wie er sich auch anstellen mag, und Nathans hochgepriesene Rechtschaffenheit war nichts als Maske;" und was denn solcher Reden mehr sind. Das schmerzt Herr Linau, das greift verwundend in die Seele eines Mannes, dessen Redlichkeit keine Maske ist.

Albert (plötzlich von einem Gedanken ergriffen.) Nathan, wo glaubt er wohl, daß seine Dokumente können hingerathen seyn? Er sagte vorhin, mein Vater habe hämisch gelacht, da man sie ihm abgefodert —

Nathan. Hm! Das ist leicht zu ergründen; Gewiß befinden sie sich in den Händen Ihres Vaters.

Albert. Wenn der sie hat, stöbere ich sie auf! (Er will gehen.)

Nathan. (vertritt ihm den Weg.) Was wollen Sie thun?

Albert. Den Augenblick benutzen und jener

Dokumente mich bemächtigen ehe sie vielleicht vernichtet werden.

Nathan. Das dürfen Sie nicht thun, Herr Linau. Ihr Vater ist zwar mein Feind, doch Sie sind sein Kind!

Albert. O daß ich es bin! daß ich der Sohn eines solchen Mannes bin! — Doch längst schon machte sein schmutziger Geiz die Bande der Natur schlaff zwischen mir und ihm. Diese letztre, nied're That hat sie ganz aufgelößt. Er ist mir fremde geworden, ich habe aufgehört sein Sohn zu seyn.

Dina. Nicht also Herr Linau, nicht wohlergehen kann's dem Kinde, das seine Eltern aufzugeben wagt.

Nathan. So recht meine Tochter, du bist ein frommes, gutgesinntes Mädchen; deine Liebe wird mich schadlos halten für die Ungerechtigkeit der Menschen.

Albert. Laß sehen, ob das Vatergefühl in seinem Herzen noch nicht ganz erloschen ist. Ich will noch einen Zugang suchen; (zu Nathan.) Die Dokumente, Nathan, schaff' ich ihm wieder, oder denn das verlor'ne Kapital. Bis dahin leb' er wohl.

Nathan. Ich erwarte keines von Beyden, und drücke ihnen darum die Hand nicht minder herzlich.

Albert. Der Gerechte läßt den Sohn; die Schuld des Vaters nicht entgelten!

Nathan. Weil der Sohn keinen Antheil daran hat.

Albert. Gott lohn' ihm diesen Edelsinn. Auf Wiedersehen, Dina.

Dina. Auf Wiedersehen! (Sie begleidet Albert bis zur Thüre, wo sie sich verstohlen küssen.)

Albert. Du bist auf den Abend doch zu Hause?

Dina. Wo sollt' ich anders seyn?

Albert. Ich komme auf jeden Fall! (Albert ab.)

Vierter Auftritt.

Nathan. Dina.

Dina (macht sich im Zimmer eine Beschäftigung.)

Nathan. (für sich.) Diese Vertraulichkeit? was soll ich davon denken? Ich will sie zur Rede stellen. (Er nimmt Dina vertraulich bey der Hand.) Dina, liebst du deinen Vater?

Dina. Wie kömmt er jetzt auf diese Frage, Vater?

Nathan. Hast du Nichts verborgenes vor ihm?

Dina (schweigt verlegen.)

Nathan. Wenn du deinen Vater liebst, wenn du als deinen besten Freund ihn anerkennst, so sey jetzt offenherzig gegen ihn.

Dina. Das bin ich jederzeit!

Nathan. Nun so sage mir, wem die häufigen Besuche des jungen Linau? Dir oder mir?

Dina (schlägt erröthend die Augen, mit einem unterdrückten Seufzer nieder.)

Nathan. Du schweigst und erröthest?

Dina. Vater, blutet mein Herz noch nicht genug?

Nathan. Betrüben will ich dich nicht, aber wenn eine unselige Neigung sich deines Herzens bemächtigt hätte; Dina, um deiner und um meiner Ruhe willen breche mit Linau ab, ehe diese Neigung zur Leidenschaft wird, gieb ihn auf, mein Kind, denn euer Umgang bringt Unglück über uns!

Dina (blickt, die Hand auf's Herz gelegt, zum Himmel, dann sagt sie mit gepreßter Stimme, indem sie sich in Nathans Arme wirft.) Vater, es ist zu späte!

Nathan (schmerzlich überrascht.) O mein Gott!

Dina. Ich lebe nur für ihn, er nur für mich! wer mir meine Liebe nimmt, der nimmt mir auch mein Leben!

Nathan. Mein ist die Schuld, da ich nicht früher dich gewarnt.

Dina. Was hätte das gefrommt? Die wahre, reine Liebe kömmt von Gott und mächtiger ist sie als des Menschen eitler Wille! Ja Vater, wer mir meine Liebe nimmt, der nimmt mir auch mein Leben!

Nathan (mit Bitterkeit.) Die Linaus verfolgen mich auf mancherley Art: Der Vater raubt mir mein sauer erworbenes Vermögen, der Sohn hat mir das Herz meines Kindes gestohlen! (Er geht bestürzt ab.)

Dina (ihm nacheilend.) Vater!

Verwandlung. (Ein, im modernen Geschmack, reich möblirtes Zimmer in Linau's Hause.

Fünfter Auftritt.

Linau, Baronesse di-Romani, Bianka.

Baronesse (im affektirten Hofton.) Wie gesagt, mon cher frère in den Speißsaal müssen durchaus drey Lustres und au moins sechs Wandleuchter!

Linau. Aber Frau Schwester —

Baronesse (einfallend.) Mais pour dieu, mon cher frère! Du wirst doch einer Dame von goût, wie ich, nicht über das belehren wollen, was man savoir vivre nennt? Bedenke daß ich zehn Jahre en suite am brillantesten Hofe lebte. Was étiquette und convenance betrifft, Cérémonien, arrangemens von Fêten und Festins, das muß ich am besten wissen. Ach! es war ja in Florenz meine Sphäre, aus der mich nur der Tod meines Gemahls des Hofmarschalls di Romani entfernte. Ils sont passés ces jours de fête!

Linau. Zugestanden Frau Schwester, ich traue Dir feinen, extrafeinen Geschmack zu; er kömmt mir nur verzweifelt hoch zu stehen!

Baronesse. Fidonc mon frère! wer wird solcher Bagatellen nur erwähnen? zumal wenn von einem Festin die Rede ist, das auch im Kleinen brillant seyn muß.

Linau. Festin, brillant? Ich glaube beynahe du träumst.

Bianka (halblaut zu Linau.) Lassen Sie sie immerhin gewähren!

Baronesse. Mit Nichten, mon frère! wie übrigens die Tafel und die Couverts geordnet, die Gerüchte Symetrisch placirt werden müßen, und was sonst noch bey dem repas die Domestiken zu beobachten haben; darüber werde ich ein kleines règlement auffsetzen und es morgen bey meinem lever unter die Dienerschaft austheilen. Was die Gäste anbelangt, so werden diese in meiner demi fortune abgeholt.

Linau. Was in aller Welt sprichst du denn von Gästen und von deiner demi fortune? Zu unserem Familienverein bedarfs keiner Gäste, und weder einer demi fortune, noch einer ganzen fortune! Du, ich, meine Nichte da, Albert und etwa mein Buchhalter, wir sollen doch nicht in deiner Perrutsche von einem Zimmer in's Andre fahren?

Baronesse. Mon dieu, du machst mich lachen, mon frère! bey einem Verlöbniß, wie das von meiner Tochter, der Baronesse Bianka di Romani mit deinem Sohne Albert Linau, (mit einem Seufzer,) der leider bis jetzt weder Titel noch Rang hat, müßen pour le moins ein Dutzend Standespersonen zugegen seyn.

Linau (schüttelt lachend den Kopf.) Wie, ein Dutzend Standespersonen? ha ha ha!

Baronesse. Oui mon frère, so viele Couverts werden wir auch haben, dazu invitire ich von der Noblesse die Comtesse de la fontaine —

Linau. Ihr Schmuck ist seit Jahr und Tag bey mir verpfändet.

Baronesse. Den Envoyé, Baron von Brand —

Linau. Sprich den renvoyé dem ich schon einige Wechsel mußte protestiren lassen.

Baronesse. Enfin den Mylord Jersey und Myledy —

Linau. Der ist ein ausgemachter Narr. Bleibe mir mit diesen Menschen vom Halse!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Ferdinand Flamm (tritt ein, mit Briefen in der Hand, die er Linau zur Unterschrift vorlegt.)

Ferdinand (stumme Verbeugung gegen die Damen.)

Baronesse. Bon jour Monsieur! (tritt vor den Spiegel und bringt verschiedenes an ihrem Kopfputze in Ordnung.)

Bianka. Das heißt zu teutsch: Guten Morgen Herr Flamm!

Ferdinand (präsentirt Bianka schüchtern eine Rose.) Mein Fräulein, diese Rose, der Erstling meines Gärtchens, sollte sie wohl blühend genug seyn die Göttinn ihres Reiches zu schmücken?

Bianka (lächelnd.) Göttinnen pflegen mehr auf des Gebers guten Willen, als auf die Gabe selbst zu sehen. (Indem sie die Rose an ihren Busen steckt.) Ihrer Aufmerksamkeit zum Lohne soll sie hier duften bis sie — verwelkt!

Ferdinand. O die beneidenswerthe Rose!

Baronesse. Sie haben sie wohl meiner Tochter, au nom meines Neveu überreicht?

Ferdinand (mit einiger Betroffenheit.) Wenn Sie das lieber haben —

Bianka. Ich will Ihnen, liebe Mutter, das wahre Verhältniß sagen. Mein Vetter Albert —

Baronesse. Fidonc! wer wird sich so gemein ausdrücken: Vetter! so sagt die populace; Leute von Stand sagen Cousin!

Bianka. Mein Cousin also, weil Ihnen das schöner klingt — und Herr Flamm, sind Freunde wie Orest und Pilates; und darum sucht dieser durch eine galanterie die négligence des andern wieder gut zu machen.

Baronesse. A la bonne heure! (zu Ferdinand.) Ihr Herr Vater, Monsieur, soll einen schönen Garten haben?

Ferdinand. Der Garten zeichnet sich allerdings aus.

Baronesse. Ist er auch groß?

Ferdinand. Wenigstens noch einmal so groß, als der Hausgarten hier.

Bianka. Und enthält wohl viel schöne Blumen?

Ferdinand. Die Schönste mein Fräulein wird er in Ihnen aufnehmen.

Bianka. Sehr verbindlich in der That!

Baronesse. Sind die Parthien à la française?

Ferdinand. Sie verzeihen, gnädige Frau —

(zu Bianka.) Darf ich hoffen, daß Sie uns bald mit Ihrem Besuche beglücken werden?

Baronesse. Also sind die Anlagen à l'anglaise?

Ferdinand. Ganz im deutschen Geschmacke.

Baronesse. Eh fidonc! Und die Statüen?

Ferdinand. Sind von italien'schem Marmor!

Baronesse. Bon cela!

Bianka. Sind auch Fontainen in Ihres Herrn Vaters Garten?

Ferdinand. Ja wohl — sie springen ungewöhnlich hoch und verschaffen in den heißen Sommertagen eine erfrischende Kühle. Wollen Sie, gnädige Frau, meinem Vater die Ehre eines Besuchs erzeigen, so werden Sie ihm sehr willkommen seyn! Der Spaziergang nach seinem Landhause ist schön, die Gegend romantisch und die Entfernung von der Stadt kaum eine halbe Meile.

Baronesse. Eh bien nous verrons! Das könnte sich wohl machen.

Linau (giebt Ferdinand die Briefe zurück.) Können alle noch heute expedirt werden.

Ferdinand. Soll geschehen. (Zur Baronesse und Bianka.) Meine Damen — (Verbeugung.)

Linau. Wissen Sie nicht, wo Albert seyn mag?

Ferdinand. Ich glaub' ihn auf seinem Zimmer!

Linau. Lassen Sie ihn doch hierher bescheiden.

Ferdinand. Sogleich! (geht nach einem sehnsuchtsvollen Blick auf Bianka, ab.)

Baronesse (sieht ihm nach.) Ein ganz passabler

Mensch, hat für einen Bourgeois viel savoir-vivre!

Bianka. Und dabey ein gefühlvolles Herz!

Baronesse. Mein Neveu ist wohl mit Geschäften überhäuft, daß man ihn so selten sieht.

Linau. Ich weiß nicht, aber seit eurer Ankunft, scheint mir der Bursche ganz verändert!

Baronesse. Er mag allerdings auf der Akademie viel gelernt haben, aber den feinen bon ton de la société, der fehlt ihm dann doch tout-à-fait! (sich in die Brust werfend.) Freilich, den acquirirt man auch nur am Hofe!

Linau. Frau Schwester, ich bitte dich um alles in der Welt, sprich nichts mehr von Universitäten und vom Hofleben, sonst steigt mir die Galle; zweytausend Thaler sind zum Henker, und was hat der Bursche damit gewonnen? Nichts, gar Nichts! wär' er ein Kaufmann geworden, so könnte er schon zehnmal soviel erworben haben.

Baronesse. Mais mon frère, in seiner jetzigen carrière kann er es weit, sehr weit bringen, er kann geheime Rath des Fürsten, kann geadelt werden, er kann es bis zum Minister bringen, und dann wäre doch die mariage mit meiner Tochter nicht ganz mésaillance.

Linau. Was geadelt, was Minister! der Kaufmann ist der erste Mann im Staate!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Albert Linau, (tritt ein, mit ruhiger Entschlossenheit.)

Bianka (geht ihm freundlich entgegen und faßt ihn bey der Hand.) Kommen Sie endlich einmal, lieber Albert, ich habe Sie mit Sehnsucht erwartet.

Albert (Bianka's Hand küssend.) Das ist sehr schmeichelhaft für mich!

Bianka (durch seine kalte Höflichkeit betroffen.) Sie sind ja recht abgemessen höflich!

Baronesse. Man genießt ihre société sehr selten mon cher neveu.

Albert. Sie müssen mir das schon zu gut halten, ma chère tante! (Launig.) Sie wissen, Männer haben immer Etwas zu thun! Protokolle, Rechnungen, Korrespondenz, Bücherauszüge, Pläne zu machen und — (mit Bedeutung) auszuführen!

Bianka. (mit sanfter Wärme.) Wenn aber ein liebevolles Wesen so gern an den theuren Mann sich schmiegte, um mit ihm, durch den Umtausch beseligender Gefühle sich in eine Zauberwelt zu träumen; sollte der ernste Mann, diesem Wesen zuweilen nicht ein Stündchen aufopfern, und seine Arbeiten können ruhen lassen?

Albert. Warum nicht? Wo fände auch der Mann für all sein Thun und Lassen, für sein Ringen und Streben nach Hoheit und Lebensgenuß süßern Lohn, als im Arm der innig-Geliebten?

Schade nur daß oft das weibliche Herz nicht gerade so ist, wie er's bedarf, wie er sich's wünscht; ja, dann gewährt dem Unbefriedigten der frivolste Zeitvertreib eine bess're Unterhaltung als den er im Umgange eines nicht geliebten Wesens finden dürfte.

Bianka (betroffen für sich.) Galt das mir? (laut.) Ist diese Aeußerung Frucht eigener Erfahrung?

Albert (mit Schonung.) Darauf muß ich ihnen die Antwort schuldig bleiben.

Bianka (für sich.) Er weicht mir aus!

Albert. Mich hält jetzt ein sehr wichtiges Unternehmen in voller Thätigkeit. (Sehr ernsthaft.) Ein Unternehmen von dem das Schicksal meines Lebens, das Glück oder Unglück meiner Zukunft abhängt!

Baronesse. Gewiß wollen sie dem Hofe einen neuen Finanzplan vorlegen, womit sie sich zu pussiren gedenken?

Albert (mit Ironie.) Ihre dévinations Gabe ist äußerst penetrant! Ich habe in der That einen sehr bedeutenden Plan im Werke. Sie werden sich alle wundern; wenn er glückt — Das Spiel ist gewagt, wenn's fehl schlägt, hab' ich auch Alles verloren!

Bianka. Sie sind plötzlich sehr ernsthaft geworden, Albert?

Albert. Können Sie mir das verdenken? Wird nicht bey jeder bedeutenden Veränderung, die dem Menschen bevorsteht, uns allen bange und schwül um's Herz? Unsre Wünsche und Hoffnungen durch-

kreuzen sich oft auf eine bizarre Art; dieser sehnt sich auf den großen Schauplatz des Lebens, jener in's Grab! — Aber wenn der entscheidende Augenblick naht —

Linau (von seinem Schreibtische aufstehend.) Was Grab! Hier ist nicht die Rede von Grab und von Sterben, sondern von Leben und Verlobung. Wenn nur erst der morgende Tag da seyn wird.

Albert (gespannt.) Morgen? Warum denn Morgen? Bringt uns der kommende Tag etwas so Merkwürdiges mit?

Linau. Allerdings, etwas recht Erfreuliches!

Albert. In der That, sie machen mich neugierig!

Linau. Nun länger können wir's doch nicht mehr geheimhalten. Wir haben unter uns ausgemacht, daß Morgen deine feierliche Verlobung mit Bianka seyn soll.

Albert (überrascht.) Wie Morgen? —

Linau. Und in vierzehn Tagen Hochzeit!

Bianka. Albert, diese Nachricht scheint Sie nicht zu erfreuen? (Pause.) Sie antworten mir nicht! — (Pause.) Albert, was fehlt Ihnen?

Albert (schnell sich fassend.) Mir fehlt Nichts, gar nichts! Eine natürliche Folge der Ueberraschung, der Freude, wenn Sie's lieber wollen!

Bianka (für sich.) Wenn Sie's lieber wollen!

Albert. So nahe dem entscheidenden Moment; das erwartete ich nicht. (Er bleibt nachdenkend stehen)

Linau. Nun das muß ich gestehen, in einem halben Jahrhundert hat sich die Welt gräulich verändert; als meine Eltern mir den Hochzeitstag ankündigten, da machte ich, vor — Freude, einen Sprung, so hoch! (Er zeigt mit der Hand eine Höhe an.) Dieser hier (auf Albert deutend.) steht da, als wäre ihm das Leben abgesprochen worden.

Baronesse. Das muß dich nicht befremden, mon frère, denn man hat exemples daß sensible Menschen vor Freude eines plötzlichen Todes starben. Mein neveu hat viel sentiment, wir haben ihn zu sehr überrascht —

Albert (hat unterdessen einen Entschluß gefaßt.) Das war auch in der That der Fall. Aber jetzt will ich auch Sie überraschen. Morgen, meine sehr guten Freunde, Morgen ist die Verlobung nicht!

Baronesse. Comment?
Linau. Warum nicht?
Bianka (für sich.) O meine Ahnung!
(Alle drey zugleich.)

Baronesse. Mon neveu will scherzen!

Albert. Wahrlich ich habe in meinem Leben nie weniger gescherzt, als eben jetzt! (zu seinem Vater.) Sie staunen mich an, mein Vater; aber wenn Sie wissen werden — (er führt ihn etwas auf die Seite, und sagt halb leise.) Eine Spekulation ohne gleichen hab' ich ausgewittert, sie hält mich aber Morgen von frühe bis spät in die Nacht beschäftigt.

Linau. Ey was, Uebermorgen ist auch noch ein Tag!

Albert. Der aber keinen solchen Fang aufbewahrt. Ich sag' Ihnen, eine herrliche Spekulation! tausend Dukaten fallen mir in den Beutel —

Linau. Was tausend Dukaten!

Albert. Keinen Groschen weniger, aber morgen ist die Gelegenheit, verfehl' ich sie, so schnappt ein Klügerer mir den fetten Braten weg.

Linau. Tausend Dukaten! Hm! freilich das sind keine Papierschnitzel! Nein die mußt du nicht fahren lassen. (Laut.) Frau Schwester, wie wär's — ja, was wollt' ich doch sagen? — Gieng's nicht an — Was meinst du? — Ließe sich der Handschlag nicht bis zum künftigen Sonntag aufschieben?

Baronesse. Mon dieu non, mon frère, impossible! das würde der Familie Unheil bringen. En vérité Morgen ist der erste Mai, und der darf durchaus nicht übergangen werden, car voyez-vous, am ersten Mai ist mein Geburtstag, am ersten Mai gab ich dem Hofmarschall di Romani meine Hand, am ersten Mai führte mein Gemahl mich zum erstenmale bey Hofe auf; enfin am ersten Mai ist Bianka geboren, und an diesem, für die Familie so merkwürdigen Tage soll und muß auch das Verlobniß meiner Tochter seyn.

Linau. Aber Frau Schwester! —

Baronesse. Non mon frère! Es kann nun einmal nicht anders seyn! Du weißst nicht, was das auf sich hat! Der erste Mai ist mir viel zu heilig. C'est un jour de prédilection! Ich würde mich

ärgern, wenn ich nicht auf einen ersten Mai stürbe!

Linau (ärgerlich.) Aber so laß dich doch nur über die Ursache des Aufschubs belehren.

Baronesse. Impossible, mon frére, impossible!

Linau (zu Albert.) Nun so mache Du es mit ihr aus!

Albert. Lassen Sie mich nur gewähren. (für sich.) Sie blendet Geld nicht, rasch also auf ihr Steckenpferd! (laut.) Aber gnädige Tante, Sie wollen doch nicht, daß ich bey der vorhabenden Feyerlichkeit wie ein Handwerkspursche erscheine?

Baronesse. Comment, was sagen Sie mon neveu?

Albert. Ich meine, daß die Etiquette doch erfodert an einem Verlobungstage schwarz gekleidet zu erscheinen. Es ist in unsrer guten Stadt, eine alte hergebrachte Sitte.

Baronesse. Eh bien, was weiter?

Albert. Und wenn Sie meine ganze garderobe über sich und unter sich stürzen, so finden Sie dabey auch nicht ein schwarzes Läppchen. (mit Ironie.) Oder haben Sie etwa auch deshalb ohne mein Mitwissen Vorkehrung getroffen?

Bianka (für sich.) Welch' ein gesuchter Vorwand!

Baronesse. Mais oui, en vérité das embarassirt mich! das hab' ich nicht vorhergesehen, und der cas ist allerdings wichtig!

Linau. Nicht wahr Frau Schwester? (für sich.) Der Schelm! (zu Albert.) Von der vorhabenden Spekulation, um derentwillen allein ich den Aufschub bewillige, mögt' ich denn doch ein Näheres erfahren.

Albert (leise.) So viel ich davon eröffnen kann, recht gerne!

Baronesse. Ich sinne hin und her; mais pour dieu, mon neveu, ein Mann wie Sie und nicht einmal einen schwarzen Rock!

Albert. Es ist allerdings hümiliant für mich!

Bianka (bitter.) und recht lustig für mich! ha ha ha! ich muß in der That darüber lachen.

Albert. Wenn man die Wichtigkeit des Umstandes in ihrem wahren Lichte erwägt, so ist's allerdings zum Lachen!

Baronesse. Sollte sich denn das gar nicht arrangiren lassen?

Albert (launig.) Warum nicht? Wir schicken bey Leichenbittern, Pastoren, Juden oder auf dem Trödelmarkt herum; vielleicht findet sich dort ein schwarzer Gottestischrock, der mir halbwegs paßt und — das Hinderniß ist gehoben.

Baronesse. Hm! Hm! Und der erste Mai sollte so vorüber gehen! Cela nous portera malheur!

Albert. Beynahe mögt' ich das selbst befürchten!

Linau. Weißst du was Frau Schwester; wir wollen den Handschlag auf künftigen Sonntag festsetzen.

Bianka. Recht so, bis dahin kann auch ich mir noch ein schwarzes Kleid machen lassen.

Albert. Um vielleicht bald einen Todten zu betrauern!

Bianka (betroffen.) Wen meinen Sie damit?

Albert. Denjenigen von ihren Freunden und Verwandten der zuerst sterben dürfte!

Linau. Auf den Sonntag also! Dabey bleibts!

Baronesse. Eh bien soit! Es ist mir doch recht fatal! inzwischen werde ich Alles mit mehr Muse und Anstand arrangiren können.

Linau. Mache nur was billig ist, Frau Schwester, ich bin kein Krösus, und auch der tiefste Brunnen schöpft sich endlich aus.

Bianka. Lieber Onkel, sehen Sie immer ein paar Dutzend Dukaten nicht an, (bitter.) so werden doch meine Sinne etwas Erfreuliches haben, (mit einem vorwurfsvollen Blick auf Albert.) Da allem Anschein nach, mein Herz leer dabey ausgehen wird.

Linau. Grillen, Grillen, Nichte; wird sich schon Alles nach Wunsch und Willen fügen; komm Albert, ich muß doch hören —

Albert (zu Bianka.) Sie werden mich entschuldigen!

Bianka. Nach Belieben! (Linau und Albert ab.)

Achter Auftritt.

Baronesse, Bianka, (tiefsinnig.)

Baronesse. Daß der erste Mai so vorübergehen

gehen soll, nein das gefällt mir gar nicht. Je nun, ich will es verschmerzen.

Bianka. Thun Sie das Mutter, muß ich doch weit mehr verschmerzen!

Baronesse. Mais oui, mein Neveu scheint mir sehr distrait, in seinen Reden sehr laconique; er ist nicht mehr der Alte!

Bianka. O Mutter, schon bey dem ersten Willkomm, wo mein Herz ihm so warm entgegenschlug, fand ich meinen Albert nicht mehr! Er sonst so heiter, so offen und so liebevoll, ist jetzt ernst, verschlossen und kalt! Er, der sonst so Seelenvergnügt auf Toskanas Fluren, in unsern duftenden Orangen-Wäldern mit mir herumschwärmte, und an keinem Orte weilte, wo ich nicht zugegen war; dieser Mann meidet so zu sagen meine Gegenwart, er verhütet mit mir allein zu seyn und — verschiebt den Tag unserer Verlobung — (tief gekränkt.) aus Mangel an einem schwarzen Kleide. O es ist mir klar, Albert liebt mich nicht mehr; er hat mich vielleicht nie wahrhaft geliebt, und ich — hänge doch mit ganzer Seel' an ihm!

Baronesse. Quelles idées! Soll er denn, um dir seine Liebe zu beweisen, immer wie ein Papillon um dich herflattern, an gar Nichts Solides denken, und alle Convenance ausser Acht lassen?

Bianka. O nein! Das Alles verlange ich nicht, hab es zu keiner Zeit verlangt. Aber sonst sagte mir ein Blick, ein Wort, ein Händedruck

von ihm, mehr als jetzt die ausstudierten, bedachtsamen Reden und die ceremoniösen Handküsse, die ihm die kalte Höflichkeit abzwingt.

Baronesse. Chansons que tout cela! Ich habe an meinem neveu keine andere Veränderung wahrgenommen, als daß sein Karakter fester, sein Sinn ruhiger, und seine Handlungsweise gesetzter worden ist. Freilich ist er noch lange kein homme de cour!

Bianka. Die Augen der Liebe sehen schärfer! Seinen Karakter nicht, sein Herz find' ich verändert; wenigstens sehr verstimmt!

Baronesse. Die Augen der Liebe erblicken oft viel, wo unbefang'ne Augen wenig oder Nichts gefunden. Sey nicht albern Bianka; comment weil Albert ein Mann geworden, der den schmachtenden Adonis nicht spielen mag, bildest du dir nun ein, er liebe dich nicht mehr! Mais laissons cela. Es ist schon späte, komm! und hilf mir die Absagebillets schreiben; ich werde deine plötzliche indisposition zur excuse nehmen. Du mußt daher keine Visiten annehmen.

Bianka. Sehr gerne, denn mir ist in der That nicht wohl! (Beyde ab.)

Verwandlung. Garten an Linau's Wohnung.

Neunter Auftritt.

Albert-Linau, Ferdinand Flamm.

Albert. Wie Ferdinand, fort willst Du?

So auf einmal? Wie kömmt dir der wunderliche Gedanke an?

Ferdinand. Ich muß! daß ich nicht gern von dir scheide, wirst du mir ohne Eidschwur glauben. Doch wie gesagt: ich muß! — Aber wir werden uns einst wiedersehen.

Albert. Ferdinand, ich begreife dich nicht.

Ferdinand. Das Räthsel meiner Worte wird sich lößen und — Du wirst mir's danken — Was wäre auch Freundes Verdienst, was Erfüllung dieses schönen Berufes, wenn er uns nicht manchesmal große Opfer auferlegte?

Albert. Was willst du damit sagen?

Ferdinand. Frage mich nichts mehr! Siehe, wie ein Blitz durchzuckte der Gedanke meine Seele! — Heute sind es acht Tage, daß Bianka hier anlangte. War es Zufall oder Fügung! ihr erster Blick fiel auf mich; Albert, verlange nicht mehr zu wissen. Die Kriegstrompete ruft alle Jünglinge zur Vertheidigung des deutschen Vaterlandes auf. Ein Bajonett oder eine Kugel möge dieses Herz durchbohren und ich schlafe den langen, ewigen Schlaf, wenn Du Bianka in's Brautgemach fühtst.

Albert (faßt Ferdinand in's Auge.) Du legst ja einen seufzenden Ausdruck auf den Namen dieses Mädchens?

Ferdinand. Der Name eines theuren Wesens ist nicht ein leerer, bedeutungsloser Schall. Lebendig greift er an's Herz —

Albert. Also hat Bianka dir an's Herz gegriffen?

Ferdinand. Nun ja, du hast's errathen, Albert, warum ich gehen will, gehen muß. Es ist gut! Pflicht und Liebe kämpfen in mir einen harten Kampf; der Freundschaft Genius könnte von mir weichen, ein unseliger Augenblick mich schwach finden; ich muß ihm zuvorkommen.

Albert (faßt ruhig lächelnd Ferdinands Hand.) Wenn's blos darum ist, daß du reisen willst, so bleibe getrost.

Ferdinand. Damit der Liebe Flammengluth, der Freundschaft zarte Blüthe versenge? Das soll nimmermehr geschehen, darum ist's besser: ich gehe.

Albert. Bleibe, sag' ich dir; es mögte dich reuen gegangen zu seyn.

Ferdinand. Zerstören will ich nimmer dir dein Paradieß; doch verlange Du nicht, daß ich ein Augenzeuge deines Glückes werde.

Albert (etwas unwillig.) Nun so gehe Halsstarriger, doch nimm zuvor die Neuigkeit mit auf den Weg: Bianka wird nie die Meinige werden.

Ferdinand (froh überrascht.) Albert, hab' ich recht gehört?

Albert. Nun ist ja wohl die Reihe an Dir, verwunderungsvoll vor mir zu stehen? ich will dir das Geheimniß entdecken, aber bey uns'rer Freundschaft, Ferdinand, was du von mir hören wirst, komme nie über deine Lippen — Weiß ich doch

kaum, womit ich beginnen soll, denn seit etwa drey Monaten hat mein sonst einfach laufender Lebensfaden sich dergestalt verwickelt, daß ich beynahe nicht mehr weiß, wie er sich wieder auflösen wird.

Ferdinand. Du sprichst von drey Monaten, warst du damals nicht auf deiner Rückreise von der Universität?

Albert. So viel mein Gedächtniß mir von der Rückreise noch auftischt, ja! Auf dem Rückweg also führte der Zufall mich durch das waldige Gränzgebirge bey Flieenburg; dort hört' ich bey dämmernder Nacht plötzlich um Hülfe rufen; schnell gab ich meinem Pferde den Sporn, kam näher und erblickte einen Wagen von drey Kerls umringt, von denen der Eine schon den Kutscher von seinem Sitze herabgeschlagen hatte. Es gelang mir zwey dieser Gauner zu Boden zu rennen, dem Dritten brannt' ich die Pistole vor den Kopf; kurz ich verschaffte den Bedrängten Luft, band mein Pferd hinter den Wagen, half dem verwundeten Kutscher hinein, und versah seinen Dienst bis nach Flieenburg. Dort erfuhr' ich erst, wen ich gerettet hatte; es war der hiesige Jude Nathan und seine Tochter.

Ferdinand. O nun wird mir Vieles klar.

Albert. Dort sah' ich zum erstenmale dieses liebenswürdige Geschöpf; und da fühlte ich mit einemmale, daß jene Bianka das Weib meines Herzens nicht werden könne! O wenn du meine Dina kenntest, wenn du den schönen Verein ihrer stillen

Tugenden bescheiden glänzen sähest; Ferdinand, ich sage dir: es ist ein herrliches Mädchen, und ganz für mich geschaffen! —

Ferdinand (dessen Blick mit inniger Theilnahme auf Albert ruht.) Armer, armer Freund! noch unglücklicher als ich!

Albert. Nenne mich nicht arm, nicht unglücklich, da ich so reich, so beneidenswerth glücklich bin! O was war mir sonst das Leben gegen jetzt? ich hielt es immer nur für eine tragisch-komische Farce, wo jeder Zuschauer und Schauspieler zugleich ist. So erschien mir die Welt, ehe ich Dina liebte. Sie hat mich anders denken, fühlen gelehrt, das Leben ist mir nun keine elende Posse mehr, sondern ein hohes, ernstes Schauspiel, wo man mit den feinsten Gefühlen wuchert und oft die Seligkeit des Himmels schon auf Erden genießt.

Ferdinand. Albert, bey Gott! mir aus der Seele gesprochen! Aber, du spielst ein gewagtes Spiel!

Albert. Vielleicht gewinn' ich mir's! Meine Lage ist allerdings kritisch, ich kann mir's nicht verhehlen, und darum siehst du mich zum Aeussersten entschlossen! Die von allen Seiten bedrängte Liebe wird sich einen Weg zu bahnen wissen, da wo man's am Wenigsten vermuthet!

Ferdinand. Die Möglichkeit seh' ich nicht ein? Morgen ist ja deine Verlobung mit Bianka.

Albert. Nicht doch Freundchen, der Heilige

hat sich's auch Morgen verbeten — Erst kommenden Sonntag soll sie seyn.

Ferdinand. Und was hast du durch diesen kurzen Aufschub gewonnen?

Albert. Drey volle Tage, und reicht diese Frist nicht hin, das ewige Hinderniß herbeyzuführen, so hat ja wohl dieser Schädel (sich vor die Stirne schlagend.) noch Hirn's genug, einen kargen Filz von Vater, und die zeremoniöse Närrinn von Tante hinzuhalten.

Ferdinand. Und Bianka?

Albert. Die für dich zu gewinnen, sey deine Sorge; ich trette dir alle meine Rechte ab.

Ferdinand. Und dein Vorhaben?

Albert. Ist — (lauschend.) Horch! Hörst du nichts rauschen?

Ferdinand. Es ist der Wind im Laube.

Albert. Seh' ich dort nicht Bianka und ihre Mutter? komm, laß' uns hinwegeilen; vor der Baronesse Tante muß ich Versteckens spielen. (Beyde ab.)

Zehnter Auftritt.

Bianka

(allein, kömmt von der entgegengesetzten Seite, und sieht Albert nach.)

Bianka. Dort eilt' er hin, am Arm des Freundes, den ich um sein Glück beneide! Er besitzt sein Vertrauen, vor ihm schließt sein Herz sich

auf und — für mich ist es verschlossen, unempfänglich! — Wenn aber meine Mutter Recht hätte; wenn ich in Alberts jetziger Stimmung mich täuschte, wenn das Instrument blos darum Disharmonien wieder klänge, weil ich es nicht mehr zu spielen verstehe? Ja dann müßt' ich nur auf mich allein böse seyn — Aber warum verstand ich es denn sonst? warum konnt' ich denn sonst die schönsten liebevollsten Töne ihm entlocken? — Warum vordem und nicht jetzt mehr? Warum nicht jetzt wie vordem? Ha! in diesem Moment schlägt es vielleicht eine and're Künstlerinn an, sie weckt die lang verhalt'nen Töne, ihr erklingen die süßen Melodien alle! Wehe mir, wenn es so wäre! (rasch und mit vollem italienischem Feuer.) Nur mich allein muß das Harmonienvolle Spiel entzücken; nur mich allein sag' ich; oder — ich zerschlage das Instrument und die Spielerinn. (Sie geht schnell ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

(Das nemliche Zimmer vom fünften Auftritte des ersten Aufzugs, in Linau's Wohnung.

Erster Auftritt.

Albert (kömmt aus dem Kabinet und durchsieht flüchtig einige Papiere, die er nebst seiner Brieftasche, in Händen hat.) Guter Nathan, du wardst schändlich um dein redlich erworbenes Geld betrogen. Doch Geduld, du sollst Entschädigung erhalten; umsonst hat dein guter Stern mir diese Papiere nicht in die Hände gespielt. (Er legt die Papiere in seine Schreibtafel, die er in seinem Busen verbirgt.) Indessen bleibt hier verborgen ihr vatermörderischen Papiere. Es gilt seine Ehre, seine Freiheit! — o pfui! pfui! über den Pflichtvergessenen, unnatürlichen Sohn! — Nein, so weit darf's nicht kommen! es wird sich ja wohl noch ein anderes Mittel finden um diese häßliche Sache auszugleichen; ein gelinderes Mittel als Vaterschande! Vatermord! Hu! mir schauderts durch die Seele; — Nein, nimmermehr darf's dahin kommen!

ein ewiges Geheimniß bleibe seine That; in seinem Gewissen spricht sie laut genug, denn diese Stimme läßt sich nicht unterdrücken! (Indem er abgehen will, tritt ein)

Zweiter Auftritt.

Linau, Albert.

Linau. Apropos. Es ist gut, daß ich dich treffe. Da ist heute Abend bey der Frau von Laharpe ein sogenannter thée dansant; die Tante hat für dich zugesagt, du sollst deine Braut dort aufführen.

Albert. (mit Beziehung.) Meine Braut? O da würde die hochansehnliche Gesellschaft entsetzliche Gesichter schneiden. Zudem habe ich auch diesen Abend schon anderwärts zugesagt.

Linau. Das geht nicht! du mußst durchaus meine Nichte zur Assemblee begleiten.

Albert. Ah! Sie sprechen von Bianka?

Linau. Von wem sonst?

Albert. Ich muß Ihnen gestehen, mein Vater! daß ich nicht gern tanze, wenn Andre den Takt dazu schlagen. Hat Bianka einen Tänzer nöthig, so wird Ferdinand sich ein Vergnügen machen, meine Stelle zu ersetzen.

Linau. Albert, nimm dich in Acht, ein Mädchen wie Bianka, schön und reich, ist wie ein Blitz weggekappert.

Albert. Viel Glück dem Korsaren!

Linau. Traue dem Teufel nicht! Schon viele glaubten recht fest im Sattel zu sitzen und wurden doch herabgestochen.

Albert. Die armen Donquixotte!

Linau. Sey du immerhin wachsam, mein Sohn, bis du das Mädchen sammt seinen Kapitalien fest hast, nachher thue und lasse was du willst. Für heute verderbe mir die Freude nicht, ich gedenk' euch nachzukommen: denn ich bin des glücklichen Ausgangs wegen in einer gewissen Sache recht vergnügt und gut gelaunt!

Albert. Sind Sie das wirklich Vater? o so will ich auch den günstigen Augenblick nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Eine Bitte an Ihr Herz, mein Vater, werden Sie mir sie gewähren?

Linau. Was ist's denn?

Albert. Heben Sie einen Vertrag auf, den Sie ohne mein Mitwissen abgeschlossen haben, und von dem ich doch der Hauptgegenstand bin!

Linau. Welchen Vertrag?

Albert. Sie hatten die Güte eine Gefährtin für mich zu wählen, die allerdings viel Vorzüge und Eigenschaften besitzt. Tausende an meiner Stelle würden ein solches Weib für das schönste Geschenk väterlicher Sorgsamkeit halten; doch ich, — ich kann es nicht annehmen!

Linau. Wie, was? sprichst du von Bianka?

Albert. Sie haben's errathen. Es muß Sie

allerdings befremden, diese Sprache jetzt von mir zu hören; aber Bianka ist nicht das Weib, mit dem ich glücklich seyn würde.

Linau (mit steigendem Ungestümm.) Bist du von Sinnen? Ist das Mädchen nicht schön, nicht reich, jung und wohlerzogen; was will der Herr mehr?

Albert. Ein Herz, das mit dem Meinigen harmonire!

Linau. Narrenspossen! Das beste Herz ist Geld; dabey ist ja das Mädchen eine wahre Schönheit.

Albert. Schönheit, Vater, gleicht dem bunten Regenbogen, den in einem Nu ein Windstoß oft verweht; es können Hab' und Gut ein Raub der Flammen werden, dann — wehe dem, der bloß mit solchen Flittergütern sich vermählte.

Linau. Dummer Schnack, Romanenfloskeln!

Albert. Nicht doch, Vater, es ist eine überlegungswerthe Wahrheit. Auch Sie sind reich, schon als Junggeselle waren Sie begütert, und mogten eben keine üble Figur gehabt haben —

Linau. Sehr verbunden für das Kompliment!

Albert. Doch, war darum meine Mutter glücklich mit Ihnen?

Linau. Deine Mutter, Gott habe sie selig, war eine empfindsame Närrinn!

Albert. Geist der Verklärten! vergieb ihm diese Lästerung! Nein, das war die Edle nicht. Ein despotischer Vater schlachtete das Gotteslamm seinem

Geitze; weinend ergab das Opfer sich in sein Schicksal. Doch bald untergrub stiller Gram ihre blühenden Tage; freudig reichte sie dem Todesengel ihre Hand, der, im Lenze ihres Lebens, einer Verbindung sie entriß, wozu die Aermste nicht geschaffen ward.

Linau. Was soll das unzeitige Geschwätz hier? Du heurathest Bianka, und damit Punktum!

Albert (fest aber ohne Trotz.) Sich selbst unglücklich machen, ist Tollheit und — noch hab' ich den Verstand nicht verloren.

Linau. O des schrecklichen Unglücks, ein hübsches Mädchen heimzuführen mit einem runden Sümmchen von 50,000 Thalern.

Albert. Wem Geld und Gut das Herz erfreut, der mag sich so verbinden, mich wird es nimmer glücklich machen.

Linau (heftig.) Mache du mir den Kopf nicht warm! — Der Herr Sohn kennt meine Gesinnungen, und hat sich darnach zu fügen.

Albert. Sie werden mich zu keiner Verbindung zwingen, gegen die meine Ueberzeugung spricht.

Linau. Mein Wille ist unabänderlich!

Albert. Ist Ihr Wille unabänderlich, so steht auch mein Entschluß gleich unerschütterlich!

Linau (über Alberts Entschlossenheit betroffen.) Was soll diese Widersetzlichkeit?

Albert. Ihnen beweisen, daß auch ein Sohn seinen Willen haben könne. Der Name Vater ist

ein viel umfassendes Wort; aber seine Gewalt ist darum nicht unumschränkt! (mit steigendem Affekt.) Er hat das Recht nicht, seinen Sohn, gleich einem Ballen Waare, zu verhandeln! Kurz, ich bin frei, ich bin mündig, und werde meine Hand nie ohne meines Herzens Zustimmung vergeben!

Linau (höchst aufgebracht.) So? nun das thue der Herr, aber das sag' ich ihm hiermit an: entweder er heurathet wen ich will, oder er packt sich ohne Weiters aus meinem Hause und damit er's weiß: nach meinem Ableben hat er sich auch nicht auf einen Heller Rechnung zu machen. (will gehen.)

Albert. Noch ein Wort, Vater! Sie kennen mich und meinen Karakter; Sie wissen, daß dergleichen Drohungen keinen Eindruck auf mich machen, daß mein Entschluß fest steht, wie das Gesetz der ewigen Natur!

Linau. Weil du ein entarteter Mensch bist!

Albert (nach einer kurzen Ueberlegung.) Wohlan hören Sie; in die Verbindung mit Bianka könnte ich vielleicht doch unter einer einzigen Bedingung willigen —

Linau (gespannt.) Und die wäre?

Albert (mit zweydeutigem Tone.) Das was die übertölpelten Gerichte in Nathans Sache Ihnen zuerkannt haben, dem bestohlenen Juden bey Heller und Pfenning zu erstatten.

Linau (stellt sich zornig-lachend vor seinen Sohn und geht dann mit einem höhnischen Achselzucken ab.) Hahaha!

Albert (zieht rasch die Papiere aus seinem Busen, eilt seinem Vater einige Schritte nach; Nun so — (Er bleibt plötzlich, von einem andern Gedanken ergriffen, stehen.) Doch nein! jetzt noch nicht! Es dürften noch kritischere Augenblicke kommen. (Er geht ab.)

(Verwandlung. Garten an Linau's Wohnung.)

Dritter Auftritt.

Bianka, Ferdinand.

Bianka. So ungestümm ward' ich noch nie verfolgt!

Ferdinand. Weil noch keiner Sie so heiß geliebt wie ich. Was ist kalte Verehrung, erzwungene Liebe gegen meine glühende Leidenschaft? O Bianka! ich will ja nicht viel! nur Hoffnung die Weisung auf eine schöne Zukunft!

Bianka. Genügt Ihnen meine Freundschaft, so seye sie Ihnen zugesagt, das aber ist alles, was eine Verlobte Ihnen gewähren kann.

Ferdinand. Verlobte? — Noch liegt ein Raum von Tagen dazwischen! (mit Bedeutung.) und eine einzige Stunde verändert oft Viel!

Bianka (betroffen.) Was wollen Sie damit sagen?

Ferdinand. Bianka, einst fand ich am Rande eines jähen Abgrundes einen Menschen in tiefem, sorgenlosem Schlummer liegend; die Feenwelt, in

die er sich hineingeträumt, mogte wohl mehr ihm geben, als in der Wirklichen er fand, (mit Beziehung.) Und doch dankte er mir, daß ich ihn geweckt! (Er entfernt sich schnell.)

Bianka (allein, sieht ihm fragend nach.) Was war das? Welches Bild führte er da an meiner Seele vorüber? „Die Feenwelt, in die er sich hineingeträumt, mogte wohl mehr ihm geben, als in der Wirklichen er fand?" War's nicht so? Und das soll wohl eine Anspielung seyn auf meinen Glauben an Albert's Liebe? — O über meine späte Verwunderung, als ob dieser tollkühne Mensch mir nicht noch treffendere Dinge gesagt, Dinge, die mich nicht mehr zweifeln lassen, daß Albert nur mit mir spiele, daß er es selbst nicht einmal mehr der Mühe werth halte, mir Liebe zu heucheln! — Dem sey nun, wie ihm wolle; ich muß Gewißheit haben! Aufsuchen und zur Rede stellen will ich ihn, in seinem scheuen Blick will ich die kalte Tücke seines Herzens lesen; es soll mich lieben müssen dieses Herz, oder nimmer glücklich seyn! (Sie bleibt nachdenkend an eine Statüe angelehnt, stehen.)

Vierter Auftritt.

Bianka, Benjamin.

Benjamin (sieht sich allenthalben um, als ob er jemanden suche.) Im Garten soll er seyn, sagte mir der Mann am Thore; aber ich kann ihn Nirgends finden.

finden. (Er bemerkt Bianka.) Vielleicht weiß die Mamsell da, wo er seyn mag. (Er naht sich Bianka und zupft sie am Kleide.) Bst, Mamsell!

Bianka (fährt aus ihrem Tiefsinn auf.) Wer ist da! — Was willst du, Junge?

Benjamin. Sag mir doch, ist Albert Linau nicht hier?

Bianka. Den suche anderswo als bey mir!

Benjamin. Ich mögt' ihn doch wohl finden, denn ich hab' ihm Etwas zu geben.

Bianka (die aufmerksam geworden ist.) So? was ist's denn?

Benjamin. Säge mir erst Mamsell, ob der Alte nicht herkömmt, Der ist dir ein gar böser Mann, er hat Vater Alles genommen (weinerlich.) Vater ist nun blutarm!

Bianka (für sich.) Was soll das? — (laut.) Wer bist du denn?

Benjamin. Ich heiße Benjamin!

Bianka. Wer sind deine Eltern?

Benjamin. Das will ich dir ein andermal sagen, jetzt muß ich Albert aufsuchen, ich kann ihn länger nicht in Angst lassen. Er ist so gut und hat mich so lieb und bringt mir immer Etwas mit, wenn er zur Schwester kömmt.

Bianka (gespannt, für sich.) Zur Schwester? ha!

Benjamin. Sieh hier diesen goldnen Ring; —

Bianka. Was seh' ich? Zeig her Junge —

(Sie nimmt ihm den Ring.) Wie? Das ist ja mein Ring!

Benjamin. Nein Mamsell, er gehört Albert. Ich hab' ihn immer an seinem Finger gesehen.

Bianka. Recht Junge! Einst bat er mich so dringend darum! — Wie aber kömmst du zu diesem Ringe?

Benjamin. Ich hab' ihn gefunden.

Bianka. Du lügst Bube, gestohlen hast du ihn! (Sie faßt ihn unsanft beym Arme.) Gleich gesteh's, oder ich lasse dich einsperren.

Benjamin (ängstlich.) O liebe gnädige Mamsell! du mußt mich nicht einsperren lassen; ich habe dir die Wahrheit gesagt, gewiß und wahrhaftig!

Bianka. Wie bist du zu dem Ringe gekommen?

Benjamin. Gefunden hab' ich ihn zu Hause, und Schwester sagte mir, daß er Albert zugehöre. —

Bianka. Also kömmt Albert zu euch?

Benjamin. Ja wohl, alle Tage!

Bianka. Und was macht er denn da?

Benjamin (mit kindischer Schwazhaftigkeit.) Er setzt sich zur Schwester, und streichelt ihr die Hand und küßt sie und wenn Vater nach Hause kömmt, da sprechen und erzählen sie sich allerley; und Albert spielt zuweilen auch auf dem Klavier und Schwester singt dazu, o sie singt dir gar wunderschön!

Bianka (höhnisch.) Das ist ja ein wahres Schäferleben! hahaha!

Benjamin (lachend.) Vater will dann die Geige spielen, aber er kann dir's nicht recht, und da lachen wir ihn alle rechtschaffen aus — Aber liebe Mamsell, warum starrst du denn so vor dich hin? Du bist doch nicht böse, daß Albert zu uns kömmt? Er hat meine Schwester recht lieb!

Bianka. Hat' er? (für sich.) Ha welches Licht! also einer Nebenbuhlerinn werd' ich aufgeopfert?! Ha wie bey diesem Gedanken meine Liebe sich in Haß und meine Sehnsucht in Durst nach Rache verwandelt! (zu Benjamin.) Wer ist dein Vater, Junge?

Benjamin. Nathan heißt er.

Bianka. Wie, Nathan, der Jude?

Benjamin. Ja wohl! Bist du böse, daß Vater ein Jude ist? Er ist ehrlich und gut und hat alle Menschen lieb!

Bianka. Und deine Schwester alle Männer, nicht wahr?

Benjamin. Wie meinst du das Mamsell?

Bianka. Sprechen bey deiner Schwester viele Herren ein?

Benjamin. Ich verstehe dich nicht.

Bianka (zu Benjamin für sich.) Ueber die liebe Einfalt! — Besuchen mehrere Herren deine Schwester? Sprich ja, und ich will dich dafür küssen.

Benjamin. Nein, nur Albert allein!

Bianka. Großer Gott! es ist nicht möglich! (Sie lehnt sich an die Statüe (oder Kulisse) und bleibt in stummes Hinbrüten versunken.)

Benjamin (geschwätzig.) O wenn du oft sähest, wie gern Albert meine Dina hat, und wie gut sie ihm ist; heute frühe da lagen sie Beyde vor dem Vater auf den Knieen, und Vater hat sie aufgehoben und geküßt ein's um's And're; ich wußte gar nicht was das war, denn Schwester hat geweint, und Vater auch. Aber es muß ihnen doch nicht recht Ernst gewesen seyn, denn sie sind gleich wieder vergnügt gewesen — Aber Mamsell, was ist dir denn? Du hörst mich ja nicht und hast die Augen zu. Willst du schlafen?

Bianka (sich aufrichtend.) Ach ja! wohl mögt' ich schlafen und nie mehr erwachen!

Benjamin. Nun so will ich fortgehen. Gieb aber ja Albert den Ring, das sag' ich dir, denn ich werd' ihn fragen, wenn er diesen Abend zur Schwester kömmt. Nun schlafe wohl Mamsell. (Er läuft ab.)

Bianka (allein, nach einer Pause, während welcher sie mit sich zu Rathe gegangen ist, fährt sie mit wildem Feuer auf.) Nun denn Haß gegen Haß! Laß sehen, wer von uns weichen muß: ich oder sie! (Sie will abgehen und erblickt Albert.) Ha! Da ist er!

Fünfter Auftritt.

Bianka, Albert.

Albert (bleibt bey Bianka's Anblick eine Minute unentschlossen stehen, dann tritt er mit einem gefaßten Entschluß auf sie zu, und ergreift freundlich ihre Hand.) Bianka, es

ist mir lieb, daß wir uns an diesem einsamen Orte treffen.

Bianka. Wo Sie mich doch wohl nicht vermuthet haben?

Albert. Aber schon oft gewünscht! Glauben Sie mir Bianka, wenn ich Ihnen nicht bin, was Sie wünschen, so bin ich doch auch nicht, was ich Ihnen vielleicht scheine — Einmal muß es zwischen uns zur Sprache kommen, und es ist billig, daß ich zuerst das Schweigen breche.

Bianka (mit einer Art Aengstlichkeit.) Aber jetzt nicht, Albert, nur jetzt nicht; ein Andermal, ich bitte Sie.

Albert. Jetzt oder nie, muß es zu einer Erklärung kommen, die schon zu lange verzögert ward! Sie sollen in's Innerste meines Herzens schauen, Bianka, und dann über unser gemeinschaftliches Verhältniß entscheiden!

Bianka. Mit welcher Freud' entsprach ich sonst diesem schönen Berufe! sonst war es mein sehnlichster Wunsch in Ihrem Herzen zu lesen, mich seiner Gefühle zu erfreuen; jetzt aber, jetzt fürcht' ich einen Blick hineinzuthun. Schonen Sie meiner, Albert.

Albert. Das werd' ich, Bianka, denn nach so viel Zeit, wo ich Sie kenne, nach so manchen schönen Stunden, die in Italiens reitzenden Gefilden, ich harmlos mit Ihnen durchlebte, bey solchen Erinnerungen, Bianka, werden Sie bis zum

letzten Hauche meines Lebens, mir immer so theuer seyn als eine geliebte Schwester.

Bianka (für sich, mit unterdrücktem Groll.) Schwester! O, des zärtlichen Bruders!

Albert. Vergönnen Sie mir, die Epoche unseres ersten Zusammentreffens in Ihr Gedächtniß zurückzurufen.

Bianka. Glauben Sie, daß ich diese schöne Zeit vergessen habe?

Albert. Als ich in Florenz Sie zum erstenmale sah, fühlte ich alsbald ein besonderes Interesse für Sie, ein innerer Trieb zog mich zu Ihnen, und ließ mich Ihre Gesellschaft jeder Andern vorziehen aber: (mit Unbefangenheit.) mein Herz blieb frei! — Zwey Jahre eilten mir vorüber, ich wußte nicht wie, theuer und immer theurer waren Sie mir, aber (mit mehr Bedeutung als das Erstemal.) Mein Herz blieb frei! Als ich von Ihnen scheiden mußte, fiel mir die Trennung schwer, denn Ihr Umgang war mir gleichsam zum Bedürfniß geworden; doch: (mit fester Stimme.) Mein Herz blieb frei! — In's deutsche Vaterland kam' ich zurück, die Freyheit dieses Herzens zu verlieren!

Bianka. Was hör' ich!

Albert. Ja Bianka, ein neu Gefühl ist mir rege geworden, es lehrte mich der wahren Liebe mächtigen Zauber kennen, es hat unwiderstehlich mich zu jenem Wesen hingezogen, an das mein

Schicksal mich auf ewig fesselte. Jetzt wissen Sie alles!

Bianka. Was ich lange schon geahnet! Ja, dein Meineid war mir kein Geheimniß mehr! —

Albert. Ich täuschte Sie vielleicht, aber ich war schuldlos. Mir blutet die Seele, daß ich Sie kränken muß, denn ich liebe Sie mit warmer Bruderliebe. Aber würden Sie weniger bedaurenswerth geworden seyn, wenn erst später dieses unbezwingbare Gefühl sich in mir entwickelt hätte? Nur einen prüfenden Blick auf das wirkliche Leben, und Sie selbst Bianka, werden eine Verbindung nicht mehr wünschenswerth finden können, für die mein Herz nicht spricht. Sehen Sie hin auf die tausend und abermal tausend unglücklich-Vermählten, die Geiz und Tiranney, mit einem Worte, leidige Convenienz aneinander geschmiedet hat; sind diese Opferehen nicht so viel warnende Beyspiele, daß kein Loos kläglicher sey, als das miteinander leben, gleich Verdammten miteinander leiden zu müssen, wenn man nicht füreinander geschaffen ward? o das Leben solcher Menschen, ist eine ewige martervolle Höllenqual!

Bianka. Und dieses Bild wäre jenes unserer Zukunft?

Albert. Und wenn dann eins dem Andern ein schönes Jahr' um's And're gemordet, die Furien der Eifersucht, der Wuth, die Stürme schadenfroher Bosheit und hartnäckiger Dummheit endlich den

schwächeren Gatten niedergeworfen, und die letzte Krankheit über die gebeugte, abgejagte Kreatur herfällt, welche Todesangst, welche späte Reue mag da die scheidende Seele krämpfen, alle ihre Freuden hiernieden haben müssen schlachten sehen, die Freuden des Andern, der am Sterbebette mit Verzweiflung kämpft, feindselig geschlachtet zu haben —

Bianka (von dieser Darstellung ängstlich ergriffen.) Genug, um Gotteswillen, Albert, genug des Herzzerreißenden Gemäldes; Sie sind frei!

Albert (schnell, und mit innerer Freude.) Ja, das bin ich, das mußt' ich seyn, denn ich habe nie Etwas versprochen. Bestättigen Sie mir das mit Hand und Mund!

Bianka. Sie fodern Viel!

Albert (rasch.) Nicht mehr als was Sie selbst mir eben zugestanden haben — Sie zaudern? — (Pause, dann mit kalter Entschlossenheit.) Gut dann, nehmen Sie Ihr Wort zurück; hier Fräulein, haben Sie meine Hand! morgen schon führ' ich Sie zum Traualtar, aber, (mit furchtbarem Ernst.) So wahr Gott lebt, ehe die Sonne untergeht, sind Sie Wittwe! — (Pause, während welcher er Bianka seine rechte Hand hinhält.) Nun, wollen Sie nicht einschlagen?

(Der Ton, womit Albert obige Rede spricht, muß Bianka mit Furcht erfüllen.)

Bianka. Mann, wenn du so muthvoll bist, so mache dich frei auf eine leichtere Art, vernichte mit Einem das Herz, das nur dein Bild, Wan-

kelmüthiger, füllt. Hier! (einen kleinen Dolch aus ihrem Busen ziehend.) Hier ist ein Dolch, tödte mich, und sterbend will ich dich segnen, so wie ich lebend dir ewig fluchen muß.

Albert (betroffen.) Bianka!

Bianka. O ihr erbärmlich = starken Männerseelen! den kurzen Schmerz eines Dolchstiches einem liebenden Wesen fühlen zu lassen, vermögt ihr nicht, aber gelassen und kalt könnt' ihr es dem Grame verschmähter Liebe überlassen — Wohlan, (indem sie einen Ring vom Finger zieht, aber jenen nicht, so sie von Benjamin erhalten hat.) Da nehmen Sie Ihren Ring zurück, geben Sie auch den Meinigen mir wieder. (Sie faßt Alberts Hand.) Schon hinweg? Sie haben wohl anderwärts einen schöneren Tausch getroffen?

Albert. Sie irren gute Bianka, wie hätt' ich vertauschen können, was nie mein Eigenthum gewesen?

Bianka. So blicke hierher Heuchler, (Sie hält ihm den Ring vor, den sie von Benjamin erhalten hat.) Ich kenne Dich, und deine Schäferinn; doch sie soll meiner Rache nicht entgehen! (ab.)

Albert (allein.) Welcher Zufall! wie kam dieser verwünschte Ring in ihre Hände? Das muß ich zu erfahren suchen, und auf alle Fälle meine Dina vor den Nachstellungen der tollen Italienerinn bewahren. (ab.)

Verwandlung. (Nathans Wohnung.)

Sechster Auftritt.

Dina gleich darauf Nathan.

Dina (kömmt aus dem Seitenzimmer, geht an's Fenster, sieht hinaus, geht mit einem Seufzer hinweg und setzt sich an einen Stickrahmen.)

Nathan (kömmt von der entgegengesetzten Seite, tritt hinter Dina's Stuhl und betrachtet ihre Arbeit.) Was stickst du denn da, Dina?

Dina. Einen Tabacksbeutel, für meinen Albert.

Nathan. Für deinen Albert? Greife dem Schicksal nicht vor, mein Kind; nenne nicht mit so viel Zuversicht dein, was es dir noch nicht gegeben hat. Laß doch einmal sehen roth und schwarz! Hm! Hm!

Dina. Albert nennt dieses Farbengewebe ein Bild des menschlichen Lebens! Rosenroth, sagt er, sey die Farbe der Freude, schwarz, die der Trauer.

Nathan. Der grüne Schatten, den du da hineinwebst, hat wohl auch seine Bedeutung?

Dina. Ja Vater, es ist ein Gedanke von mir, grün ist die Farbe der Hoffnung; seh' er wie hier das blaßgrüne sich um das Rosenroth und Schwarze windet! So schmiegt im Menschenleben auch die Hoffnung tröstend sich um Freud' und Leid; wenn gleich des Lebens Rosenroth verblüht, so stirbt doch nie das Immergrün der Hoffnung.

Nathan. Nie, sagst du? Unter Tausenden, die von der Hoffnung hingehalten, und betrogen

durch ihr schmeichelndes Farbenspiel, den schweren Traum der Wirklichkeit vergessen; unter tausend solcher schmerzlich-getäuschten Menschenherzen ist Manches, indem der Götterfunke Hoffnung schnell erlöschen mußte. —

Dina (aufstehend.) Das war alsdann für diese Welt, daß sie aufhörten zu hoffen. — Aber nach einem kurzen Schlaf erwachten sie doch zu einem schöneren Leben. O Vater! lebhaft erinnere ich mich meiner Schwester Sara, als im letzten, entscheidenden Moment Bendavid die Gute treulos verließ! Verzweifelte sie da nicht an Allem hienieden? Gab sie nicht mit Vorsaz sich dem zerstörenden Grame hin, der schnell nagend, an ihrer Lebenskraft die entsetzliche Noth ihres gebrochenen Herzens mit einemmal endete?

Nathan (mit gefalteten Händen.) Mein armes Kind!

Dina (mit hoher Begeisterung.) Was war ihr geduldiges Erliegen unter jenem qualvollen Zustande anders, als das Hoffen des ewigen Lebens in einer bessern Welt? — O gewiß! mir sagt es die geistige Stimme meiner Seele: meine verewigte Schwester ist selig!

Nathan. Laß die Todten ruhen, und meine kaum verharschte Wunde unberührt — Dir meine Tochter, und allen Pilgern auch gefährlich-dornenvoller Wallfahrt verlösche nie der Hoffnung leuchtende Fackel.

Dina. Seelengröße, lehrte mich Albert, und Herzensruhe, stille Duldung des Unvermeidlichen, das seyen die besten Trostgründe in jedem mißlichen Verhältnisse des Lebens! — Unsere Bestimmung kömmt von Oben, Vater; was dort beschlossen worden, das wird und muß geschehen!

Nathan. Ganz recht! Das Schicksal kömmt von Gott und Nichts von Ohngefähr. Kein Mensch hiernieden kann seinem Verhängniß entgehen, wohl aber Unheil verhüten — Dem Umgang mit Linau, ich mag ihn erwägen wie ich will, ist sehr bedenklich, er kann für uns verderblich werden — Möge ich es nie bereuen müssen, der Stimme meines Herzens, statt jener der Klugheit gefolgt zu haben.

Dina. Wie hätte er auch können grausam scheiden wollen, was Herzenssympathie vereinigt hat?

Nathan. Ich hätt' es wollen sollen; ich hab' es aber nicht über mich vermogt — Der Himmel lenk' es zum Guten! — Euer Bündniß ist schuldlos; gute Menschen werden's nicht mißbilligen, wohl aber die böse Welt, die den Rost des Vorurtheils noch nicht abgerieben hat — Das tolerante Prinzip daß Mensch — Mensch sey, daß Christ und Jude — wir alle Kinder eines Vaters sind, der uns mit gleicher Liebe liebt, wir mögen ihn so oder so verehren, das will im Allgemeinen noch nicht Wurzel fassen. Der feindselige Fanatismus schleicht im Finstern, der schönen Lehre

verderblich entgegen wirkend, und schwer wird's halten, sie allenthalben zu verbreiten.

Dina. O des bösen, bösen Glaubens, der die Vereinigung zweyer gleich gestimmter Herzen zum Verbrechen macht!

Nathan. Laßt nur einmal eure Liebe kund werden, dann wird das Vorurtheil, gleich einer hundertköpfigen Hydra sich gegen euch erheben; die heilige Einfalt und die fromme Bosheit werden Zetter über euch rufen. Nicht ein paar gute Menschen wird man in euch erblicken, nein, in Albert wird man den verirrten Christen, in Dir aber die Jüdinn nur verdammen, ihn wird man als den Verführten minder schuldig erachten, Dich aber würde man gerne zum Scheiterhaufen führen sehen!

Dina. Es wird ja wohl ein Winkel noch auf dieser weiten Erde geben, wo der Mensch, nur dem Triebe seines Herzens folgend, den Menschen lieben darf, er möge Christ seyn oder Jude!

Nathan (am Fenster.) Ich sehe da Einen in's Hause kommen, der dir das am Besten beantworten mag. (Er setzt sich in seinen Sessel.)

Dina (freudig.) Wirklich Vater? (horchend.) Ja ja, die Thüre gieng — Es ist sein Tritt, mein Albert kömmt! (Sie geht an die Thüre.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Albert.

Dina. Kömmst du endlich einmal Albert! mit

banger Sehnsucht zählt' ich jeden Glockenschlag. (Im Tone sanften Vorwurfs.) Du versprachst früher da zu seyn —

Albert. Und ich hätte Wort gehalten, wäre mir nicht ein unväterlicher Vater und ein unedles Fräulein in den Wurf gekommen, bey denen mich's drängte und trieb, bis es heraus war, woher der Wind bläßt —

Dina. Du sprachst mit deinem Vater, mit deiner Cousine? Mir ahnet Nichts Gutes! Doch laß hören, was dürfen wir hoffen?

Nathan (von seinem Platz aufstehend.) Das waren nun wieder einmal vier Fragen in einem Athem.

Albert (scherzhaft.) Und ich habe doch nur einen Mund, wie ich nur ein Herz für dich habe! Guten Abend Nathan. Ich sah' ihn nicht, da ich hereintratt.

Nathan. Wenn einen gleich beym Eintritt so ein Mädchen in Beschlag nimmt, ist's wahrlich kein Wunder! Auch verzeiht das der Vater gerne, und (indem er ihm herzlich die Hand schüttelt.) Sie sind darum ihm eben so willkommen als der Tochter!

Dina (lächelnd.) Etwas weniger glaub' ich denn doch!

Nathan (zu Albert.) Wie mathematisch genau die Liebe doch jedes Wort berechnet!

Albert. Auf das Mehr oder Weniger kömmt aber hier auch Vieles an! Doch das bey Seite. Die

neueste Neuigkeit, die ich von Haus mitbringe, ist daß mein Herr Vater hartnäckig auf seinem Willen besteht, das hab' ich erwartet, da die 50,000 Thaler, die Bianka in seiner Handlung hat, ihm diese Verbindung so wünschenswerth machen, daß er ohne Zwang sein spekulatives Projekt wohl nie aufgeben wird. Dieß der Grund, warum er mit all der Autorität eines Hausdespoten mir die Alternative zum Besten gab, Bianka oder Enterbung!

Dina. O mein Gott!

Albert. Sey unbesorgt Dina. Läg' uns sonst kein Hinderniß im Wege, dieses wollten wir bald hinweggeräumt haben.

Dina. Und Bianka?

Albert. That zwar in der ersten betäubenden Minute Verzicht auf meine Wenigkeit; zuletzt aber drohete die italienische Rachsucht Tod und Verderben! — Darüber hab' ich nachher gelacht, weil ich sie nicht fürchte, späterhin mich aber des alten Sprüchleins erinnert: Trau, schau, wem! D'rum Nathan — (Er spricht leise mit ihm.)

Dina. Albert, du ängstigst mich!

Albert. Um dieß nicht zu thun, empfahl' ich deinem Vater eine blose Vorsicht — Dem Meinigen hab' ich eine Wahl gelassen, über die er so lange brüten, die er so lange wiederkäuen wird, bis sein Entschluß zu spät erfolgt.

Nathan. Darf man wissen, worin diese Wahl besteht?

Albert. O ja! entweder soll er ihm das gestohl'ne Kapital erstatten, oder seiner Spekulation auf Bianka entsagen.

Dina. Und wenn für's Erstere er sich entschlöße?

Albert. So hat sich der Fuchs ein Leitseil gesponnen, ihn zu führen, wohin es mir beliebt.

Dina. Deine Worte sind mir Räthsel!

Albert (nimmt die Dokumente aus seiner Brieftasche.) Hier Nathan, sind gewisse Papiere, die er wohl kennen wird?

Nathan. Ha! was seh' ich? meine Dokumenten!

Albert. Die ich — daß ich es sagen muß! — in meines Vaters Schreibpult gefunden habe!

Nathan. O nun wird mir Alles klar. Dina, merkst du nichts? — Die Christenmagd, die wir aus Mitleid aufgenommen, und die gerade seit der Zeit verschwunden ist, als ich diese wichtigen Papiere vermißte — Sie hat sie mir entwendet —

Albert Und sehr wahrscheinlich meinem Vater verkauft! — (Er hält ihm die Dokumente hin.) Ich übergebe sie ihrem rechtmäßigen Eigenthümer.

Nathan (betrachtet sie mit wehmuthsvollem Lächeln.) Einen Tag früher, und sie hätten mir meine redlich-erworbene Haabe gerettet! — Es ist vorbey! (giebt Albert die Papiere zurück.) Jetzt mögen Sie immer Ihre Pfeife damit anstecken.

Albert. Mit Nichten, Nathan! noch ist alles

nicht

nicht verloren. Noch kann er mit Hülfe dieser Papiere appelliren, und das betrogene Gericht zur Wiederrufung des erlaſſ'nen Urtheils zwingen.

Nathan. Wie, mit Waffen aus des Sohnes Hand erhalten sollte ich gegen den Vater auftreten? Und das rathen Sie mir?

Albert. Gedenk' er doch seines Verlustes, guter Nathan!

Nathan. Und wär' er zehnmal größer, um solchen Preis mögt' ich ihn nicht ersetzen — Junger Mann, wissen Sie auch — Sohn, hast du's bedacht, was deinem Vater wiederführe, wenn ich vor Gericht dieses Betrugs ihn überweiße? Der Pranger wäre dann sein Loos! —

Albert (äusserst beschämt.) Nathan!

Nathan. Nein, Herr Linau, das war Ihr Ernst nicht.

Albert. Nein Nathan, einem solchen Ungeheuer von Kinde hat er heute frühe seinen Segen nicht gegeben! Die Dokumente bleiben in meiner Verwahrung. Doch damit er nicht ganz unentschädigt bleibe, hat das Glück wundersam für ihn gesorgt — In dem nemlichen Portefeuille, das die Dokumente verbarg, fand ich auch diese beyden Banknoten hier. Sie sollen ihm ersetzen, was durch meinen Vater er verloren hat. (Er will die Banknoten Nathan aufdringen, dieser weigert sich sie anzunehmen.)

Nathan. Die Christen nennen uns ein arglistig-betrügerisches Volk! ganz Unrecht mögen sie

nicht haben, da wir oft nicht redlicher an ihnen handeln, als sie an uns! Betrug des getauften Juden an dem Ungetauften ausgeübt, das gilt für ein Verdienst; Immerhin! Mein Bewußtseyn giebt mir das Zeugniß, daß, so oft ich auch schon der Betrogene gewesen, ich doch nie das Vergeltungsrecht gebraucht habe.

Albert. Um so mehr Nathan kann er mit gutem Gewissen diese Entschädigung annehmen. Der Alte darf noch Gott danken, daß er so wohlfeilen Preises davon kömmt. Nehm' er also Nathan.

Nathan (einen Schritt zurücktretend, und mit Ernst.) Herr Linau, jetzt in vollem Ernst gesprochen; diese Banknoten spielen Sie heute noch so gut Sie können, Ihrem Vater in die Hände, und mir muthen Sie so Etwas nie wieder zu, oder so wahr ich Nathan heiße, Sie haben meine Schwelle zum letztenmal betreten.

Albert. Rechtschaff'ner Mann! Wollt' ich doch, die ganze sogenannte Christenheit wäre jetzt Zeuge seiner edlen Heftigkeit gewesen! Aber diese Papiere sollen einst mich statt meines Vaters anklagen, wenn ich sie nicht jedem intoleranten Kreuzbruder unter die Nase halte und sage: siehe, so handelte Nathan der Jude.

Nathan. Rechnen Sie mir doch das nicht als ein Verdienst an.

Albert. Doch nicht zu vergessen, daß ich ihm einen Augenblick Unrecht gethan, daß ich ihn ver-

kannt, beleidigt habe. Welche Genugthuung verlangt er dafür?

Nathan (faßt Albert gutmüthig bey der Hand.) Die jeder Beleidigte, vom Beleidiger verlangen sollte: Diese da! (Er umarmt ihn.)

Albert. Edler Mann! Glichen alle Herzen deinem und diesem hier, (er umfaßt Dina, die von ihrer Arbeit aufgestanden ist.) Unser Erdball wäre dann kein enger Kerker mehr, indem der arme Mensch sich härmt, abarbeitet und hinaussehnt in's Freie! — Doch nun von Etwas Wichtigerem. Benjamin hat geplaudert; er ist von Ohngefähr in unserm Garten auf meine lauernde Cousine gestoßen; sie hat ihn ausgefragt und der Knabe, hat, Nichts Böses ahnend, uns verrathen.

Dina. Das fehlte noch!

Albert. Hier ist unseres Bleibens nicht mehr! Wir müßen ein gastfreies Land auffsuchen, wo die Sonne der Aufklärung des Aberglaubens Nacht vertrieben, wo Toleranz und Freiheit, nicht Unverstand und Gewissenszwang herrschen. Ich denke daher, wir ziehen nach England! (zu Nathan.) Was meint er Nathan?

Nathan. Unsre Gedanken begegnen sich. Nach England, ja, dort treffen wir Freunde an. Doch reden Sie nur weiter; ich stimme gern am letzten.

Albert. Und du, traute Dina, würdest du gerne mit mir ziehen?

Dina. Wohin folgt' ich dir nicht mit Freu=

den? Mir gilt jeder Ort, jedes Land gleich, wo wir einander lieben, angehören dürfen. Doch scheint mir dieser Schritt gewagt.

Albert. Wagen und rasch vollführen muß der immer, der ein solches Spiel wie wir begonnen. Hier verlieren wir, das ist vorauszusehen. Dort haben wir schon dadurch gewonnen, daß man im Menschen nur den Menschen sieht, und wir, ohne Hinderniß ein glückliches Paar werden können.

Dina. Und wann du gehst, dann ist dein Vater allein, er hat keinen Sohn, kein Kind mehr ausser dir.

Albert (traurig.) Er wird mich nicht vermissen!

Dina. Aber dir fluchen, dich enterben!

Albert. Nur des Gerechten Fluch trifft verderbend den Verbrecher. Enterben? — Ein liebes Weib wie du, und ein solcher Vater (auf Nathan deutend.) Das ist der größte Reichthum auf Erden! Hab' ich nicht Recht, Nathan.

Nathan. Ja, ja! Das Alles bedarf aber noch so mancher Ueberlegung, die wohl muß erwogen werden. Kommt Kinder, laßt uns zusammen in den Garten gehen. Unter Gottes freiem Himmel denkt's und fühlt sich's besser; dort wollen wir mit des Herrn unsern Plan in's Reine bringen. (ab.)

Albert. Wohlgesprochen! Komm, meine Dina, nimm diesen Arm, der sorgsam dich durch das Leben führen wird. Der Gott der Liebe ist mit uns, sein Schild wird uns bewahren, und keine Macht auf Erden soll uns trennen. (Sie gehen Arm in Arm ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Zimmer in Linau's Wohnung.)

Erster Auftritt.

Der alte Linau. Baronesse di-Romani.

Linau. Gedult, Gedult! Der Bursche muß nolens, volens! nach unsrer Pfeife tanzen; aber so geradezu können wir nicht zu Werke gehen.

Baronesse (heftig.) Mais mon dieu! scoptisirt man nicht schon genug über den Aufschub; sollen wir uns vor der ganzen Stadt zum andernmal ein démenti geben müßen? Nein, nun und nimmermehr! Entweder das Verlöbniß ist am Sonntag sans remission oder ich reise am Montag mit Bianka ab! wohlverstanden, nach Auszahlung ihres Kapitals, das dir schon lange aufgekündigt worden!

Linau. Wie du doch gleich mit der Thür' in's Haus zu fallen kömmst! Wozu führt das? Gieb lieber einen vernünftigen Rath —

Baronesse. Ich weiß keinen als den schon Ertheilten!

Linau. Der taugt durchaus nichts! Mit Gewalt durchgreifen, verbiethen mir wichtige Gründe. Ja, wären mir nicht aus meinem Schreibepult gewisse Papiere abhanden gekommen, dann wollt' ich dir hinter den Nathan und sein sauberes Töchterchen rücken, daß Beyde lange meiner gedenken sollten. Aber Kein andrer als der verwünschte Jude kann mir die Dokumente wieder haben entwenden lassen, denn jeder andre Dieb hätte eher nach den Banknoten gegriffen, die sich zu meinem nicht geringen Erstaunen wieder vorgefunden haben.

Baronesse. Welchen Bezug haben aber diese Papiere auf die projektirte Alliance?

Linau. Ja das weißst du nicht! Genug, mit dem Juden kann ich nun einmal mich nicht kompromittiren. Wir müßen daher einen andern Weg einschlagen, denn man weiß ja doch auch nicht mit Gewißheit, was eigentlich an der ganzen Sache ist.

Baronesse. Eh degrace, mon frère! hat nicht der Bruder der Dirne aus der Schule geschwatzt? Hat es meine Bianka nicht selbst von ihm gehört? d'après cela scheint mir die Sache évident zu seyn.

Linau. Mir aber noch nicht! Deine Tochter schlägt Lärmen, das ist natürlich, aber die Eifersucht hat schlechte Augen und keine bessern Ohren. Bianka mag wohl mehr gehört, manches auch falsch gehört haben, wie's denn so zu gehen pflegt. Oder der geschwätzige Junge kann aus Einfalt oder Muth-

wille Manches erdacht und hinzugesetzt haben, wie denn Kinder so sind.

Baronesse. Soit, mais enfin, was in meinen Augen dieser Circonstance immer viel Bedeutung giebt, ist die augenscheinliche Abneigung meines Neffen gegen die beschloßne mariage.

Linau. Grillen, Grillen, Frau Schwester, die man gar nicht achten muß. Daß es ihm übrigens mit dieser Abneigung durchaus nicht Ernst sey, beweißt die mir angetragene Bedingung, unter welcher er bereit seyn will, unsre Wünsche zu erfüllen.

Baronesse. C'est un piège! — Daß wir Weiber doch immer heller sehen, als die superklugen Männer! (Sie klopft ihm vor die Stirne.) Armer Kopf! Dein Sohn kennt dich, oder vielmehr deinen Geitz. (Sie überlegt.) Laß sehen ob wir ihn nicht überlisten können. Doch — ja — so dürft' er uns nicht entgehen — Weißst du was Herr Bruder; räum' ihm geradezu die Bedingung ein.

Linau (mißt die Baronesse mit großen Augen) Ey den Teufel auch! — Ich sollte dem Juden das schöne Kapital blank und baar wieder geben, das die Gerichte in optima forma mir zuerkannt haben?

Baronesse. Mon dieu! wer verlangt das? du sollst nur scheinen es zu wollen, um deinem Sohne auf den Zahn zu fühlen, du giebst ihm daher in diesem Punkte nach. Wir sehen dann, wie er sich dabey benimmt, und gieb acht; ich werde

ihn schnell durchschaut haben: (Sie klingelt.) Laß ihn gleich rufen.

Linau (warnend.) Auf deine Gefahr, Frau Schwester, denn das sag' ich dir, führst du mich auf's Eis und die Spekulation schlägt fehl, so regreßir' ich mich am Kapital deiner Tochter. (Ein Bedienter tritt ein.) Mein Sohn soll gleich einmal herunter kommen. (Der Bediente geht ab.)

Baronesse. Ich verwette mein Leben: hinter dem Vorhang steckt eher Etwas als Nichts!

Linau. Und ich glaube eher Nichts als Etwas!

Baronesse. Eh bien nous verrons! Gieb acht, wir fangen ihn gewiß.

Linau. Wenn er uns nicht fängt! Es gilt einer runden Summe.

Baronesse. Die du nicht verlieren sollst!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Albert.

Albert (eintretend.) Sie haben mich rufen lassen?

Baronesse. Oui mon cher neveu! Haben wir Sie etwa in einer wichtigen Occupation gestört?

Albert. Wie man's nimmt, (im Tone satyrischer Laune.) Ich untersuchte eben die Frage, vor welchen Thoren man mehr auf seiner Hut seyn

müsse, ob vor den Habsüchtigen, oder vor den Affektirten!

Linau (leise zur Baronesse.) Merkst du Nichts, Frau Schwester? (zu Albert.) Wir werden dich deinen Untersuchungen nicht lange entziehen.

Baronesse. Doch vorher mögt' ich wohl fragen, was das Resultat Ihrer Untersuchung war?

Albert (mit Beziehung.) Beyden Thoren aus dem Weg zu gehen.

Baronesse. Sie sind sehr schalkhaft, mon neveu.

Albert (mit Laune.) Warum sollt' ich's auch nicht seyn? Ich stehe ja auf dem Sprunge in's Brautbette, (mit plötzlichem Ernst.) oder in's Grab!

Baronesse. In's Letzte sehnt sich lebenssatt das Alter nur, die blühende Jugend in's Erste!

Albert (mit Beziehung.) Ein Jeder nach Gefallen. Oft treten Verhältniße ein, wo man das Grab dem Brautbette vorzieht.

Baronesse. Immer zur Schwärmerey geneigt!

Albert. Die Ursache, warum ich hier bin?

Linau. Sollst du sogleich erfahren.

Baronesse. Nach ihrem Wunsche, mon neveu, verschoben wir Ihr Verlöbniß mit Bianka bis zum Sonntag. Von unſ'rer Seite wäre dann Alles in Ordnung und ich hoffe, daß auch Ihrerseits kein weiteres Hinderniß mehr im Wege stehen wird.

Albert. Sobald es meinem Vater beliebt die bewußte Bedingung zu erfüllen —

Linau (nachläßig.) Darüber wollen wir uns nach der Hand, schon verständigen.

Albert. Ey Vater, mit einem solchen Schafskopfe von Sohn die Welt beschenkt zu haben, würde Ihnen wahrlich keine Ehre machen. Vor der Hand muß der arme Nathan entschädigt werden, darauf bestehe ich.

Baronesse. En vérité mon neveu, sie interessiren sich sehr warm für den Juden.

Albert. Nicht so sehr für den Juden, als —

Linau (einfallend.) Für seine schöne Tochter!

Albert (mit Nachdruck.) Für seine gerechte Sache! — Das wissen Sie recht gut.

Linau. Hahaha! die gerechte Sache eines Juden! Gesteh's doch nur ein: der Herr Sohn will da Nichts schuldig bleiben, wo er reichlich genossen hat. Sehr generöß in der That. Aber die Galanterie kömmt dem Vater nur ein wenig hoch zu stehen.

Albert. Um Sie zu fassen, müßen Sie deutlicher sprechen!

Linau. O so deutlich, als der Bruder deiner Amasia zu Bianka gesprochen hat.

Albert (äußert hier eine Verlegenheit.)

Baronesse. Nichts mehr davon! Bianka verzeiht diese kleine Galanterie, warum sollten wir es nicht?

Linau. Das hast du wohl nicht erwartet;

vor einem Kinde glaubtest du nicht deine saubere Liebschaft verbergen zu müßen? Pfui! schamroth solltest du werden, dich so weit zu vergessen.

Albert. Wollte Gott, Vater, Sie hätten sich nie mehr vergessen!

Linau (heftig.) Was unterstehst du dich, mir da zu sagen?

Baronesse. Nur gelassen, mon frère.

Albert. Das rath' ich selbst wohlmeinend an, denn auch ich könnte hinter gewisse Dinge gekommen seyn, die den Thäter so schamroth machen müssen, daß er — (Linau geräth in Verwirrung.)

Baronesse (einfallend.) Zur Sache! Mit der Condition, die Sie Ihrem Vater gemacht haben, war's Ihnen also Ernst?

Albert. Mein völliger Ernst! Ich könnte füglich jetzt die Saiten höher spannen — Doch, es mag immer dabey bleiben.

Baronesse. Eh bien, Sie sollen contentirt werden.

Albert (überrascht.) Wirklich? — (für sich.) Das erwartete ich nicht.

Baronesse (zu Linau.) Mon frère, gieb mir doch —

Linau (reicht ihr nicht ohne Widerwillen zwey Banknoten hin und sagt halb laut.) Sey aber ja vorsichtig, Schwester.

Baronesse. Bon, bon, hier gilt's die Ehrenrettung unserer Familie. (Sie hält Albert die Banknoten vor.) Glauben Sie dieses suffisant, die Sache abzumachen?

Albert (wirft einen Blick auf die Banknoten.) Ich denke, ja!

Baronesse (hoch.) So nehmen Sie, und kaufen Sie damit von der jüdischen Knechtschaft sich los!

Linau (halb laut.) Schwester, was machst du?

Albert (für sich.) Eine Mausfalle! Doch ich nasche den Speck und lasse mich nicht fangen!

Linau (wie oben zur Baronesse.) Aus den Händen hättest du sie nicht geben sollen!

Baronesse. Somit wäre die Bedingung erfüllt —

Albert (nach einer Ueberlegung.) Das ist sie, und ich gehe die Sache zu berichtigen (ab.)

Linau (seinem Sohne ärgerlich nachsehend.) Nun Frau Schwester? Der Fuchs ist der Falle entwischt und lacht sich in's Fäustchen, hahaha!

Baronesse. Ich bewund're den folgsamen Sohn!

Linau. Und ich die superkluge Hofdame, die mich noch an den Bettelstab bringen wird!

Baronesse. Sey unbesorgt; ich stehe für Alles! Die Katze spielt mit dem Mäuschen —

Linau. Bis es, listig entwischend, seinen Schlupfwinkel erreicht. Dann hat sie das leere Nachsehen.

Baronesse. Erwarte den Ausgang der Sache. Meinem wachsamen Auge soll nichts entgehen.

Linau (ärgerlich.) Als die schönen Banknoten, die schon zum Teufel sind. (Beyde zu verschiedenen Seiten, ab.)

Verwandlung. (Ein entlegener Theil des Gartens an Linau's Wohnung.)

Dritter Auftritt. *)

Albert, Ferdinand.

Albert (hält Ferdinand an der Hand.) Hierher mein Ferdinand, an die wohlbekannte Stelle, die vertraute Zeuginn unseres schönen Bundes! Lange schon begrüßten wir dieses Plätzchen nicht miteinander.

Ferdinand. Wo die Liebe einkehrt, da legt man die Freundschaft zum alten Geräthe.

Albert. Ich fühle diesen Vorwurf, ob ich ihn gleich nicht verdiene, denn meinem Herzen, Ferdinand, bist du noch eben so werth als du mir an jenem Abend es geworden, an welchem wir auf dieser Stelle uns gelobten Freunde zu seyn, bis in den Tod. Der Liebe Genius hat mich ein wenig von dir entfernt, und jetzt — had're du mit ihm, wenn ich ihn segnen muß — jetzt trennt er uns vielleicht auf eine lange Zeit.

Ferdinand (erstaunt.) Albert, hör' ich recht?

Albert. Heute frühe wolltest du Ruhe suchen in der weiten Ferne; jetzt muß ich, mit meinem Theuersten hiernieden, flüchten, und unter einem fremden Himmelsstriche Sicherheit und Lebensunterhalt mir suchen, wenn ich nicht alle Freuden meiner Zukunft dem Geitze meines Vaters opfern will.

---

*) Kann bey der Vorstellung füglich gestrichen werden. A. d. V.

Ferdinand. Wie Albert, du wolltest —

Albert. Jenseits der Themse Schutz und Freiheit genießen!

Ferdinand. Wohlan, ich folge dir!

Albert. Jetzt nicht, aber wenn fern von hier das Glück mir lächelt, dann ruf' ich dich. Bis dahin lebe wohl, und tröste Bianka — Besuche manchmal diesen Ort und gedenke freundlich dessen, der dich gleich einem Bruder liebt —

Ferdinand. Mein Albert! von dir scheiden müßen, das ist hart!

Albert. Auch mich schmerzt diese Trennung! — Der Name Freund wurde schon oft gemißbraucht, der Freundschaft heiligsten Pflichten schnödem Eigennutz geopfert; ich scheide von dir ohne eine bittre Erinnerung mitzunehmen. Ich habe dich immer redlich befunden, darum umarm' ich dich heute mit demselben Zutrauen, wie ich es vor zwey Jahren that. Du warst mir stets ein treuer Freund. (Er wischt sich eine Thräne ab.)

Ferdinand. O Albert! du verläßt mich und ich bleibe verlassen! An dein Daseyn schmiegt sich unzertrennlich ein geliebtes Wesen; ich aber bleibe allein, den herben Schmerz der Abgeschiedenheit muß ich nun doppelt fühlen!

Albert. Gieb einer schöneren Hoffnung Raum! Bianka in der Nothwendigkeit ihren Verlust zu verschmerzen, wird dir den Deinigen ersetzen.

Ferdinand. Ertragen helfen, mögte sie das wollen! Ersetzen kann sie nicht das Unersetzliche!

Albert. Den verlor'nen Geliebten wird sie gern im Freunde lieben, sie wird die Lücke deines Herzens füllen — Werde du ihr, was ich ihr nicht seyn kann — Ich mögte das Mädchen glücklich wissen — Nun von Etwas Anderm — Ich habe noch so Manches in Ordnung zu bringen, daß ich selbst nicht Alles besorgen kann. Hier der Schlüssel zu meinem Zimmer, und hier der, zu meinem Sekretair. —

Ferdinand. Was soll ich damit?

Albert. Packe heimlich in einen Mantelsack was du kannst, was sich ohne Auffallen zu erregen, aus dem Hause bringen läßt — Auch meine Pistolen vergiß nicht. Treffen wir uns nicht mehr ohne Zeugen, so empfange hier des Bruders Abschiedskuß, er gilt ewiger Freundschaft! (Er umarmt Ferdinand.)

Ferdinand (wehmüthig.) Noch sag' ich dir nicht Lebewohl. (Während die beyden Freunde sich umarmt halten, erscheint Bianka im Hintergrund der Bühne. Sie bleibt, beym Anblick der Gruppe in einer betäubenden Verwirrung stehen. Beyde Freunde wenden sich, um jeder seinen Weg zu gehen. Ferdinand, da er Bianka erblickt, sinkt vor ihr auf ein Knie, und drückt einen feurigen Kuß auf ihre Hand, dann steht er wieder auf.)

Albert (tritt zwischen Ferdinand und Bianka, legt ihre Hände in einander, und sagt mit inniger Rührung.) Macht' einander glücklich, und so segne euch Gott. (Er entfernt sich schnell.)

Bianka (ruft ihm nach.) Albert, Albert! (zu Ferdinand mit Heftigkeit.) Unsinniger, was haben Sie gethan?

Ferdinand. Den Segen der Freundschaft im Fluge erhascht. (ab.)

Bianka. Mich verachtet er also, übergiebt mich dem Freunde, Nun denn! zur Sache Bianka! Ich oder er! Verderben über den Verräther! (Sie geht zu einer andern Seite ab.)

Verwandlung. (Zimmer in Nathans Hause.)

Vierter Auftritt.

Dina (kömmt aus dem Seitenzimmer.) Welche bange Furcht befällt zuweilen meine Seele? — „Traue Männerschwüren nicht!" pflegte meine gute Mutter oft zu sagen — Er sollte mich täuschen können, da ich mit so treuem, warmem Herzen an ihm hänge! Nein, es ist ein böser Traum; sonst Nichts — — Wenn's aber mehr wäre, wenn's eine bedeutungsvolle Ahndung wäre? Wankelmuth ist ja nichts Neues unter dem Monde, und sie war ihm einst theuer! — — Ich will's abwarten; bald wird jeder Zweifel schwinden — Ach, trennten uns Menschen und ihre leidigen Vorurtheile, das einsame Leben erlischt bald, die Liebe nie! — Wir würden doch einander angehören: jenseits fänden wir uns wieder! — Lößte der Engel des Todes sein Herz von dem Meinigen, bald hätt' ich ausgeweint um den Erblaßten. Die Liebe ist über Zeit und Grab; wir würden uns wieder finden! — Zerreißt aber Meineid unsern Bund, dann hab' ich ihn verloren, hier und dort! Wir finden uns nimmermehr

wie-

wieder! Doch nein, nein, es giebt noch eine ewige Liebe; ich fühl's in meinem Herzen, sie kömmt von dem ewigen Gott!

Fünfter Auftritt.

Albert, Dina (fährt bey seinem Eintritt zusammen.)

Albert (ist etwas rasch hereingetreten.) Ist der Vater zu Hause, Dina?

Dina (fährt zusammen.) Albert, du hast mich überrascht; eben gedacht' ich deiner! — In der That du hast mich erschreckt.

Albert. Das wollt' ich nicht, meine Liebe. Sage mir, ist der Vater daheim?

Dina. Ich glaube ja. Was hast du ihm zu sagen?

Albert. Nichts Sonderliches, nur besprechen mögt' ich mich noch mit ihm.

Dina. Albert, du verheimlichst mir Etwas, vielleicht aus schonender Liebe? — Ich ahnde es! Meines Bruders unvorsichtige Plauderey hat das Ungewitter über uns herbeygezogen, ehe wir ihm noch entgehen können?

Albert. Du hast's errathen gute Seele, aber laß dich das nicht bekümmern; einmal mußt' es doch losbrechen, ob nun früher oder später, das schadet uns nicht Viel! Sey darum nicht bange und hohle mir den Vater.

Dina (geht nach einem stillen Seufzer ab.)

Albert. Den Meinigen mögt ich jetzt hören, und die Frau Tante! Die werden ein sauberes Duett anstimmen! — Freilich, wenn das volle Geläute zu einem Freudenfeste schon angezogen ward, und statt dessen das Sterbeglöcklein betrogener Erwartung ertönt, ist's immer ärgerlich! Aber sie mögen sich trösten. Der beste Mensch wird oft in seinen schönsten Hoffnungen getäuscht, und diese war ja ihre Einzige nicht!

Sechster Auftritt.

Albert, Dina, Nathan (Beyde kommen aus dem Nebenzimmer.)

Nathan. Sie bringen böse Zeitungen, Herr Linau?

Albert. Wer sagt das? Gute im Gegentheile, wirklich sehr Gute! — Oder wären wir etwa nicht um so mehr als geliebte Schooßkinder des Glücks zu betrachten, je früher es uns in das Land der Freiheit, in den Kreis besserer Menschen führt?

Nathan. Ich verstehe. Man weiß um euer Verhältniß?

Albert. Wenigstens auf der Spur ist man uns. Die Tante Plaudertasche zischelt sehr wahrscheinlich die Geschichte unserer Liebe heute schon

mancher Bekannten in's Ohr, und Morgen trommelt man sie in der ganzen Stadt aus.

Dina. Wehe uns, wir sind verrathen!

Albert. Aber darum nicht verloren. Uns stehen noch Zeit und Hülfsmittel zu Geboth. Wir müßen sie benützen. Mein Entschluß ist gefaßt.

Nathan. Der Mann, welcher in Stürmen standhaft bleibt, muß es redlich mit dem Mädchen seines Herzens meinen. (Er führt Dina in seine Arme.) In Gottesnahmen, dann, da rett' es dir!

Dina (mit flehendem Tone.) Albert, du wirst mich nicht verlassen?

Albert (feurig.) Ich, dich verlassen? Dann verlasse Gott mich in der letzten, schrecklichen Minute, damit ich weder sterben noch leben könne — Wie aber kömmst du auf den unseligen Gedanken?

Dina. Verzeih' ihn dem ängstlichen Mädchen.

Albert (ernsthaft forschend.) In dieser entscheidenden Stunde, sollte noch ein Zweifel in deiner Seele walten? Dina, wie konnte jener unselige Gedanke in dir entstehen?

Dina. Ein Traum beunruhigt mich. Doch sein Eindruck wird verlöschen.

Albert. Ein Traum? Laß doch hören: was träumte dir denn?

Dina. Ich schlief eben einen kurzen Schlummer als ich in einem lieblichen Thale mich allein befand. Alles lebte und webte um mich, und zum Entzücken war die Gegend schön! Doch Etwas fehlte

mir. Sehnsuchtsvoll und beklommen sah' ich dem Bache nach, der in spielenden Wellen zu meinen Füßen floß. Da kamst du mir entgegen, weg war Sehnsucht und Beklommenheit. Nie empfand mein Herz solche Freude! Traulich lustwandelten wir, Hand in Hand, aus einem Haine in den Andern, als plötzlich der Anmuth, der Glanz und das Farbengemälde der reitzenden Gegend verschwand, es ward finster um uns her, und aus dem nächtlichen Schatten trat eine luftige Gestalt hervor, bleich und kalt wie der blasse Mond aus dem Wintergewölke — O Albert, es war die Gestalt meiner verstorbenen Schwester! —

Nathan (bedenklich.) Das ist doch sonderbar!

Dina. Sie warnte mich mit aufgehob'nem Finger als wollte sie zur Rückkehr mich bewegen. Doch du führtest mich mit festem Schritte weiter, und traurig-klagend schwand das Schattenbild. Wir schloßen fest uns aneinander, da fuhr plötzlich ein Blitzstrahl herab und ließ dicht vor uns mich einen jähen Abgrund sehen. Mein bebender Fuß wankte zurück. Du aber sprachst, ich bin bey dir und führe dich auf sicherm Weg. Folge mir und fürchte Nichts! — Getrost und muthig folgt' ich dir, und ach! — ich stürzte hinab!

Nathan (betroffen.) Du stürztest hinab?!

Albert. Träume sind Träume, Fortsetzung des Gedankenspiels, worüber wir eben entschliefen. Doch vergessen wir über der Traumwelt nicht die Wirkliche.

Dina dein erstes Geschäft sey jetzt das einzupacken, was du auf einer nicht kurzen Reise nöthig hast. Wenn's anfängt zu dämmern, hol' ich dich ab. Wir setzen vor dem Thor' uns in den Wagen, und ehe noch der Morgen graut, sind wir über der Gränze. Vater Nathan, kömmt uns mit deinem Bruder, auf dem Fuße nach.

Dina. Nein Albert das geht nicht. Ohne meinen Vater, meinen Bruder kann ich dir nicht folgen.

Nathan. Auch ich, Herr Linau, werde mein Kind nicht so von mir lassen — Nicht etwa, als ob ich nicht Muths genug hätte, Etwas für euch zu dulten; gern und mit Freuden gäb' ich die paar Jahre hin, die ich noch zu leben habe, könnt' ich eure Sicherheit dadurch, oder euer Glück befördern. Aber wo mein Kind ist, da muß auch ich seyn.

Albert (geht nachdenkend auf und ab.)

Nathan (fortfahrend.) Lassen Sie sich aber das nicht anfechten! ich sehe darum nicht minder die Nothwendigkeit ein, einen Ort zu verlassen, wo Sie und meine Dina nicht mehr sicher sind — Ihr reißt daher noch heute ab, aber ich begleite euch. (Er geht an die Thüre und ruft.) Benjamin, he, Benjamin!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Benjamin.

Benjamin (kömmt hereingesprungen.) Was soll ich, lieber Vater?

Nathan. Geh, lauf zur alten Rachel, sag' ihr, sie mögte doch gleich einmal herüber kommen.

Benjamin (läuft ab.)

Nathan. Die gute Frau hat mir schon oft Haus gehalten, sie mag's auch dießmal noch. Und nun hören Sie, was ich an Ihrem Plan abändere. Ich fahre heute Abend noch mit meinen Kindern bis nach Schwanenfeld; dort erwarten wir Sie, und dann setzen wir unter des Herrn Schutz, uns're Reise weiter fort. Was ich an Geld und Wechsel habe, steck' ich zu mir; das Uebrige soll uns wohl nachgeschickt werden. Uebrigens bleibt's bey der Verabredung.

Albert (nach einer kurzen Pause.) Hm, ich weiß nicht Nathan, warum seine Anstalten mir nicht gefallen? Ich wäre gern mit Dina von hier abgefahren. (Nach einem stummen, sorgenvollen Blick auf Dina, nimmt er sie in seine Arme und sagt mit zum Himmel gerichtetem Blick.) Der du mein Herz und ihre Tugend kennst, du wirst statt meiner sie beschützen. — Es sey dann wie er gesagt, nur zieht so geräuschlos ab, als ihr könnt.

Dina. Albert, ich wollte, wir wären schon wie-

der vereint. Ich weiß nicht, aber mir liegt es zentnerschwer auf dem Herzen.

Albert. Der zaghaften Seele des Weibes bangt vor jedem kühnen Schritt. Sey ruhig Dina; wir gehen ja alle einen und denselben Weg.

Dina. Bleibe nicht lange zurück, Albert, damit ich bald dich wieder sehe.

Albert. Ich bin vielleicht, eher noch als ihr, an Ort und Stelle. Auf baldiges Wiedersehen also. (Er schüttelt Nathan die Hand, und umarmt Dina.)

Dina (mit schwerem Herzen und thränenvollem Auge.) Leb wohl, wohl mein Albert; — Ist mir's doch, als schieden wir auf ewig —

Nathan. Sey kein Kind Dina.

Albert. In einigen Stunden sind wir ja wieder beysammen um uns dann nie mehr zu trennen.

Nathan. Bis dahin beschütze Sie Gott, und bringe Sie wohlbehalten wieder in unsere Arme.

Dina. Albert denke, daß ich eher nicht werde ruhig seyn, als bis du wieder bey uns bist.

Albert. Ich zähle die Minuten, so wie du. Auf fröhliches Wiedersehen Vater, Gattinn! (An der Thüre druckt er Dina noch einmal an sein Herz, küßt sie, und geht ab.)

Dina (ihm wehmüthig nachrufend.) Lebewohl! (Sie trocknet ihre Thränen ab, nähert sich dann ihrem Vater und ergreift seine Hand.) Vater, was denkt er davon? Glaubt er wohl daß es gelingen werde? Ich weiß nicht — Aber mir wird immer sonderbarer zu Muth,

und nun Albert weg ist, ergreift mich eine unnennbare Angst.

Nathan. Verzagtheit, liebes Kind, vermehrt bey ungewöhnlichen Vorfällen die zu befürchtende Gefahr. Nur Entschlossenheit und Muth können den Menschen daraus befreyen.

Dina. Also hält' er doch unsere Entfernung für gefahrvoll?

Nathan. Wir ziehen als ehrliche Leute von hinnen, ich wüßte nicht wer uns Etwas anhaben könnte? Ruhig also mein Kind. Ich gehe jetzt mit der alten Rachel mich zu besprechen, dann schicke ich sie herauf, damit sie dir den Koffer packen helfe. Besorge du indeß das nöthige. (Er geht ab.)

Dina (bleibt mit flehender Miene und zum Himmel gerichtetem Blicke stehen, dann geht sie zur Seitenthüre hinein.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Zimmer der Bianka in Linau's Wohnung. Auf einer Console oder einem Seitentischchen steht ein blühender Rosenstock, der im 8ten Auftritte nothwendig wird.)

Erster Auftritt.

Bianka, (gleich darauf.) Ferdinand.

Bianka. Jetzt gilt's Bianka, zeige dich nun als Italienerinn, das Werkzeug meiner Rache hab' ich hierher beschieden. Ferdinand soll — doch still' er kömmt —

Ferdinand (im Hereintreten, mit trock'nem Tone.) Mein Fräulein, wahrscheinlich gieng ein Irrthum vor, oder — wollen Sie mich wirklich sprechen?

Bianka (für sich.) Wie kalt und gleichgültig! (laut.) Wenn's Ihnen nicht unangenehm ist?

Ferdinand. Ich muß gestehen, daß nachdem was vorgefallen —

Bianka (einfallend.) Lassen wir das unberührt!

Ferdinand (bitter.) Und dabey soll es wohl sein Bewenden haben? — (mit edlem Unwillen.) Hätte die uns wiederfahrne, schmähliche Behandlung am Stadtthore, wo man wie Landstreicher uns

anhielt, keine weitern Folgen gehabt; ich würde kein Wort darüber verlieren. Aber schon seit 12 Stunden sitzt mein Freund, sitzt der Sohn dieses Hauses in schimpflicher Gefangenschaft! Für diese Gewaltthätigkeit giebt es noch Genugthuung —

Bianka (spöttisch.) Die Sie doch von mir nicht fodern wollen?

Ferdinand. Wahrlich nein, mein Fräulein; Sie sind ein — Frauenzimmer, Sie haben einer Nebenbuhlerinn wehe thun, sie demüthigen wollen; das, wenn gleich es nicht edel ist, wird man Ihnen nicht verargen, denn das Weib muß noch gebohren werden, das in solchen Fällen Hochsinn zeigt — Aber daß Sie so viele Herzen bluten machen, und durch diese That vielleicht an das Leben mehrerer guter Menschen gegriffen, das werden Ihnen selbst alltägliche Menschen nicht verzeihen.

Bianka (ironisch.) In der That ich bewundre den edlen Freund in Ihnen (unwillig.) Sind Sie bald zu Ende?

Ferdinand. Was hätt' ich Ihnen auch noch zu sagen und was würd' es meinem gemißhandelten Freunde nützen? Verzeihen Sie dem vorlauten Sprecher.

Bianka (mit scheinbarer Empfindlichkeit.) Gerne, wenn er selbst es sich verzeihen kann, ein schuldloses Herz gekränkt, vorschnell verdammt zu haben! — Oder glauben Sie wirklich die Verkettung der gestrigen Ereignisse aus dem wahren Standpunkte zu übersehen, und die Quelle zu kennen,

aus der all das Unheil entsprang! (stolz.) Doch mich hierüber zu rechtfertigen, halt' ich unter meiner Würde. (Zutraulich und mit Wärme.) O wenn Sie wüßten, Ferdinand, warum ich Sie hierher gebeten, wie ganz anders würden Sie mich beurtheilen —

Ferdinand (für sich.) Sollt' ich ihr Unrecht gethan haben?

Bianka (mit verstellter Gleichgültigkeit.) Ich hatte aus gutem Herzen so einen Plan entworfen diese Sache auszugleichen — Ich hatte dabey auf Sie gerechnet — Die Ausführung wäre leicht, sehr leicht gewesen — Nur mir hätt' es ein Opfer gekostet! (kalt.) Ihre Aeußerungen haben meinen Entschluß verändert. (mit einer kalten Verbeugung.) Ich habe Ihnen Nichts mehr zu sagen.

Ferdinand. Täuscht' ich mich wirklich in Ihnen, Fräulein, so werden Sie so großmüthig seyn, mich einen Irrthum nicht entgelten zu lassen, an dem mein Herz keinen Theil hat. Worin kann ich Ihnen behülflich seyn?

Bianka (verstellt böse.) In gar Nichts! — Ich werde besser zu wählen wissen.

Ferdinand. Und wo fänden Sie wohl den Mann, der Ihnen so ergeben ist, als ich?

Bianka. Vor Kurzem noch, war ich so eitel das zu glauben, Sie haben mich aber eines Andern belehrt.

Ferdinand. Bianka, liebe Bianka! verzeihen

Sie mir. (Er ergreift ihre Hand.) Sagen Sie mir, erklären Sie mir ihre Wünsche.

Bianka (weniger schmollend, und mit weichem Tone.) Nein Ferdinand — Lassen Sie mich — Sie haben meinem Herzen wehe gethan —

Ferdinand. Verkannt hab' ich es einen Augenblick; nun ich mein Unrecht eingesehen, geb' ich mit Freuden wieder Gut und Blut für seine schöne Besitzerinn hin. Fodern, o fodern Sie immer, Bianka; was soll, was darf ich für Sie thun? — Sie wissen nicht, wie sehr, wie unaussprechlich ich Sie liebe, nicht mein Leben nur, Alles was mir werth und theuer ist, könnt' ich für Sie wagen.

Bianka (mit sichtbarer Freude, für sich.) Nun hab' ich ihn, wo ich ihn haben wollte!

Ferdinand. Ich harre Ihres Winkes um schneller als des Adlers Flug Ihre Wünsche zu erfüllen. Nun theure Bianka, theilen Sie mir Ihr Vorhaben mit.

Bianka. Es ist eine Kleinigkeit und im Grunde erzeigen Sie nicht mir, sondern Ihrem Freunde den größten Dienst.

Ferdinand. Wie das? O sagen Sie, geschwind!

Bianka. Wenn Sie zu Albert gehen —

Ferdinand. Und was soll ich bey ihm?

Bianka (mit verstelltem Zorn.) Losmachen sollen Sie mich von diesem Undankbaren, ganz und auf ewig!

Ferdinand. Kann ich das?

Bianka. Sie können es! — Ich will ihn seiner Schäferinn abtreten! Doch eine Probe soll sie vorher bestehen müßen — Ueber das Wie und wann, besprechen wir uns nachher — Jetzt nur das: Albert hat das Portrait des Judenmädchens und einen Ring von ihren Haaren; diese beyden Pfänder ihrer Liebe müßen Sie ihm entlocken.

Ferdinand. Zu welchem Endzweck Bianka, soll ich den Freund jener theuren Gegenstände zu berauben suchen?

Bianka. Das erfahren Sie nur dann, wenn Sie mir diese Kleinodien vorzeigen. (zärtlich.) Werden Sie das wohl für ein Mädchen thun wollen, das dankbar zu seyn weiß, und das Sie so eben Ihrer gänzlichen Ergebenheit versicherten?

Ferdinand. Wohl Bianka, ich wollte mehr für Sie thun, aber wird Albert mir diese unschätzbaren Pfänder anvertrauen wollen; und unter welchem Vorwande sie von ihm verlangen?

Bianka. Wer eines Posa Rolle spielt, wird ja wohl einen Carlos überreden können? Uebrigens dürfen weder Sie, noch Albert etwas Arges befürchten, denn Ring und Portrait bleiben in Ihren Händen!

Ferdinand. Und Sie versichern, daß es zu Alberts Besten ist?

Bianka. So gewiß als Sie — (zärtlich.) mir nicht gleichgültig sind!

Ferdinand. Bianka, Sie entzücken mich! — Was können Sie nicht aus mir machen? — Nun ich will's versuchen — ich will auf irgend einen Vorwand sinnen — Aber Bianka, nicht wahr, wenn von Albert Sie geschieden, wenn Sie sich selbst wieder gegeben sind, dann darf ich hoffen —

Bianka (schmachtend.) Daß ich den treulosen Geliebten im bessern Freunde wieder finde? — Je nun wir wollen sehen!

Ferdinand (entzückt.) Bianka, welchen Himmel zeigen Sie meinem wonnetrunck'nen Blick?

Bianka. Dieser Himmel muß verdient werden!

Ferdinand. Bald werd' ich wieder bey Ihnen seyn. (Er will gehen.)

Bianka (ruft ihn zurück.) Eine Bitte noch, lieber Ferdinand! durch die gestrigen Vorfälle ist mein Blut so sehr in Wallung gerathen — ich habe eine schlaflose Nacht gehabt. Das niederschlagende Pulver, welches Sie neulich mir gegeben, that eine so gute Wirkung, daß ich Sie noch um eine Dosis bitten muß.

Ferdinand. Recht gern, schöne Bianka!

Bianka. Noch Eins! Willkommner ist der Freund als Bothe guter Kunde! Sagen Sie Albert, sein geliebtes Judenmädchen sey ihm wieder nahe.

Ferdinand. Dina wäre wieder hier?

Bianka. Noch gestern Abend, ganz späte sah mein Mädchen sie zurückkehren.

Ferdinand. Das wird meinen armen Freund beruhigen. (Er küßt ihr die Hand, und geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Bianka (allein Sie sieht ihm zuerst zärtlich, dann hohnlachend nach.) Geh' alberner Mensch! Dir brennt wahrlich die Flamme nicht, die verzehrend mich durchglüht! Wenn du die Quelle könntest entspringen machen, dieß Lechzen zu stillen nach dem Dunkelgefühlten Etwas, das in meiner Seele unaufhörlich herrschet; was braucht' ich Alberts Besitz mit einem Menschenleben zu erkaufen? — Der Wurf ist gethan. Die Verhaßte soll hinweg aus einer Welt, die sie mir zur Hölle machen will. Im ewigen Gefängniße des Grabes soll sie büßen für den Frevel ihn verleitet zu haben zum Abfall von Treu' und Glauben! — — Zwar dauërt mich ihr junges Leben, aber der Preis ist nicht zu hoch! — Schlachtet ja die Herrschersucht oft für eine Krone, Menschen zu Tausenden; warum sollte die Liebe für ein so theures Herz ein so alltägliches Geschöpf nicht aus dem Wege räumen dürfen? Ein Herz ist manchmal mehr werth, als eine Krone, und nur über ihre Leiche führt der Weg in die Arme des Heißgeliebten. (Sie geht zur Seitenthür hinein.)

Verwandlung. (Das Wohnzimmer in Nathans Hause. Ein Koffer steht da, und Pistolen hängen an der Wand.)

Dritter Auftritt.

Dina, Nathan, (Beyde kommen zugleich, Dina zur Seitenthüre, Nathan aber durch die Mittelthüre herein.)

Dina (höchst niedergeschlagen.) Kömmt er endlich einmal Vater! Ach wenn er wüßte, wie lange jede Viertelstunde mir jetzt wird! (ängstlich fragend.) Nun was hat er erfahren? Sein Gesicht läßt mich Nichts Gutes erwarten.

Nathan. Kann ein Vater ruhig seyn, wenn er sein Kind bekümmert sieht? Du gelobtest mir Fassung.

Dina. Bringt er keinen Trost, keine Linderung diesem Herzen? O Vater, sag' er gerade heraus, was er gehört, was er erfahren hat — Ich will mich gewöhnen unglücklich zu seyn.

Nathan. Noch bist du's nicht, und wirst es, so Gott will, nicht werden — Noch hast du ja nichts verloren —; ein fehlgeschlagner Plan, eine vereitelte Hoffnung, das ist, vor der Hand, das ganze Unglück! lohnt das auch der Mühe der Verzagtheit, dem Grame sich zu überlassen?

Dina. Wenn es nur das wäre! o wenn es nur das wäre! aber, aber ich fürchte, es ist mehr als das, es ist Alles in Allem verloren — O Vater, was ich in mir fühle, das kann ich ihm nicht schildern. Es ist ein unbeschreibliches Gefühl! Gebieth er Schweigen dem Pochen meines Herzens, still' er die Angst meiner Seele; — was hörte er von Albert? Nichts, gar Nichts von ihm, der mich nie zu verlassen, schwur? Nichts, gar Nichts? — Ist er noch immer unsichtbar?

Nathan. Zwar begreif' ich es nicht, aber noch diesen Augenblick wollt' ich mein Leben verwetten, daß seinem Verschwinden weder Furcht noch Wankelmuth, sondern ein andres, für den Augenblick unüberwindliches Hinderniß zum Grunde liegt. Er ist von uns getrennt, durch List oder Gewalt! — muß sich bald enträthseln — Er wird, sobald er kann, von sich hören lassen. Bis dahin beruhige dich, dort über den Sternen, wacht ja der Ewige über seine Schöpfung und über dich! Und hier auf Erden hast du noch einen Vater, einen Bruder, (mit einem Seufzer.) einen Geliebten! —

Dina (freudig.) Hab' ich den noch? Was sagt das Gerücht von ihm? O sag er mir's Vater, es ist Trost im Leiden sein Schicksal ganz zu kennen.

Nathan. Es ist ein lügenhaft Gerücht, ein Stadtmährchen, was man sich hier und da erzählt; ich hab' es dir verschweigen wollen, doch giebt's so viele schadenfrohe Menschen, denen es Vergnügen macht, unruhige Herzen mit Erdichtungen noch mehr zu quälen, und so ist's ja wohl besser, wenn ich selbst das Mährchen dir erzähle —

Dina (mit angenommener Ruhe.) Thue er das Vater.

Nathan. Denk nur — o es ist lächerlich — unser Linau sagen sie —

Dina (in ängstlich-gespannter Erwartung.) Nun, was sagen sie denn?

Nathan (mit erzwungenem Lächeln.) Eine Albernheit, die du ja nicht glauben mußst —

Dina Nein, nein, ich will sie nicht glauben. Aber was ist's denn? Albert also —

Nathan. Soll mit Bianka di Romani verlobt seyn.

Dina (blaß und bebend.) Verlobt?! (Sie sinkt bewußtlos in ihres Vaters Arme.)

Nathan (bestürzt.) Hilf Himmel! Dacht' ich's doch! Hätt' ich ihr lieber Nichts gesagt! (Indem er Dina in's Seitengemach bringt.) Was werd' ich in meinen alten Tagen noch Alles erleben müßen! (ab.)

Verwandlung. (Ein Thurmgefängniß.)

Vierter Auftritt.

Albert (allein, sitzt an einem schlechten Tische — Nach einer gedankenvollen Stille steht er mißmuthig auf, und geht auf- und ab.) Nein, lange halt' ich es in diesem Loche nicht mehr aus. Schon seit 16 Stunden sitze ich zwischen diesen vier Pfählen und knirsche mit den Zähnen und kaue an den Nägeln! Kein menschliches Gesicht bekömmt man hier zu sehen, es sey denn die Galgenphisionomie des Gefangenwärters. Es ist doch sonderbar, wie so schnell alles in diesem Ephemeridenleben sich verändert! — Gestern noch hoffte ich dem ansteckenden Qualm meiner bigotten Vaterstadt auf lange, lange Lebewohl zu sagen, und heute — heute philosophiere ich hier über die Nichtigkeit des menschlichen Willens! — Arme Dina! wie's dir wohl

jetzt zu Muthe seyn mag? O ich sehe dich, wie du mich erwartest, mich rufst, jammernd nach mir dich sehnst, hoffst und verzweifelst! Und ich bin eingeschlossen in diesem geräumigen Grabe; ich ahnde deine Angst, höre dein Wehklagen und kann nicht in deine Arme eilen! — Dina, verzage nicht, dein Albert lebt, und liebt dich bis sein Herz aufhört zu schlagen — Horch! (Man hört von aussen Schlüssel und Riegel rasseln. Albert wirft sich auf einen Stuhl.) Stille, man soll nicht wissen, daß ich mit Worten meinem Herzen Luft zu machen suche.

Fünfter Auftritt.

Albert, Brumm (Ein Gebund Schlüssel an der Seite.)

Brumm. Nichts für ungut! Draussen ist ein Musje, der mit Ihnen sprechen will. Ich habe Order ihn einzulassen Notabene, wenn Sie's haben wollen.

Albert. Wenn er Ordre hat ihn einzulassen, so ist der Musje von meinem Vater gesandt und ich will ihn nicht sprechen.

Brumm. Er sagt, er heiße Ferdinand!

Albert (aufspringend.) Ferdinand? O der ist mir willkommen!

Brumm. Sehen Sie, ja, das hab' ich wohl gedacht, der Herr da d'raus ist ein gar feiner Mann, gewaltig schenerös! — Ja so, das hätt' ich bald vergessen —

Albert (ungeduldig.) Nur geschwind, was giebt's noch?

Brumm. Ich kann jetzt auch ein Briefchen besorgen, Notabene, wenn's an den Papa ist.

Albert. Dem hab ich nichts zu schreiben — Doch halt! das Glück scheint mir wieder günstig zu werden. Ich will der Metze ihre gute Laune nicht ungenützt vorübergehen lassen. Wart' er ein wenig.

Brumm. Mit allem Plaisir! (Setzt sich. Albert gegenüber, stopft sich eine Pfeife, schlägt Feuer u. s. w.

Albert (Nimmt aus seiner Schreibtafel, Bleyfeder und Papier, schreibt einige Zeilen, legt es zusammen und giebt's dem Brumm.) Schon genug, es wird seinen Endzweck nicht verfehlen! Schick' er das sogleich meinem Vater, (er nimmt eine Flasche Wein vom Tische, und giebt sie ihm.) Diese Flasche leer' er auf glücklichen Verein!

Brumm. Danke vielmal! soll geschehen! (für sich, im Abgehen.) Ein honnetter, profitabler Arrestant! wenn er nur recht lange hier bleibt. (ab.)

Albert (allein.) Wie leicht und besser mir ist, nun ich wieder freie Hand habe! Die Freiheit selbst soll mir schnell wieder werden. Hab' ich doch den Schlüssel zu meinem Gefängniß in der Tasche. Fürwahr, wer handeln kann, hat Nichts verloren!

Sechster Auftritt.

Albert, Ferdinand.

Albert (Ferdinand entgegen.) Ferdinand! — (Pause.) Daß wir hier, und so uns — wieder-

sehen würden, das hab' ich, hast du wohl nicht erwartet! — Aber es ist mir doch ein großer Trost dich zu umarmen, dich sprechen zu können. Seit des Teufels Arglist uns getrennt, ist das der erste Augenblick, wo sich mein Herz erfreut. Und nun sage mir geschwind: weiß du nichts von Dina?

Ferdinand. Leider Nichts, als daß sie wieder hier ist.

Albert (bitter.) Hast du's nicht der Mühe werth gehalten, Erkundigungen einzuziehen, selbst zu Dina hinzugehen, sie zu beruhigen, und mir den Trost dieser Beruhigung zu bringen?

Ferdinand. Ich hatte bis jetzt Hausarrest — Biankas Fürsprache verdank' ich meine Freiheit — Hätten Sie mich auch Monate lang im finstern Kerker stecken lassen; wenn nur du glücklich weggekommen wärst! —

Albert (klopft ihm auf die Schulter.) Fürwahr, nur ein paar solche wack're Bursche, und ich säße gewiß nicht hier — Doch es wird bald anders werden — Von Dina weißst du also Nichts, als daß die Aermste wieder zurückgekommen ist? — Ach das ist wenig für mein banges Herz! Ein Tropfen Wasser für den lechzenden Gaumen des Wanderers in Asiens brennenden Wüsten!

Ferdinand. Du sollst, hoff' ich, bald mehr erfahren!

Albert. Ja das werd' ich, das muß ich heute noch; o es treibt und drängt und ängstigt mich!

Nicht wahr Ferdinand, du wirst zu ihr gehen, nicht wahr, du wirst's?

Ferdinand. Das werd' ich ja; deshalb kam' ich hieher.

Albert. O diesen Gang lohne dir Dinas dankender Blick und die Thräne, die du wirst in ihrem schönen Auge perlen sehen. O glücklicher, beneidenswerther Freund! du wirst sie sehen, sprechen; dein Ohr wird den Klang ihrer Stimme vernehmen. Du darfst stolz seyn, Ferdinand, diese Bekanntschaft zu machen, denn es ist ein selt'nes liebenswürdiges Geschöpf! Wenn du zu ihr kömmst, so sag' ihr, daß ich sie wahrscheinlich heute noch wiedersehen würde. Sie solle sich nicht ängstigen, ich sey noch der Alte, und würd' es bleiben, auch über das Grab hinaus!

Ferdinand. Das Alles will ich treu bestellen!

Albert. Nun so gehe, eile, fliege! Bringe meiner Dina Trost und Ruhe, denn sie ist gewiß höchst bekümmert um mich! O eil' und komme bald wieder.

Ferdinand. Ich bin bereit, doch Eins hält mich zurück.

Albert. Was ist es, sprich?

Ferdinand. Wird Dina meiner Bothschaft trauen? Sie kennt mich nicht!

Albert (gutmüthig.) Dein ehrliches Gesicht ist eine Beglaubigung, die jedermann als ächt anerkennen muß.

Ferdinand. Schon oft betrog die Welt sich an Phisionomien, nun traut man auch der Ehrlichsten nicht mehr!

Albert. Immerhin! was schadet's, wenn Dina sich ein wenig hartgläubig finden läßt? Es ist noch um einige Stunden zu thun, und ich selbst löse jeden Zweifel!

Ferdinand. Bist du dessen so ganz gewiß? Kann nicht ein widriger Zufall dich noch Tage lang von ihr entfernt halten?

Albert (nach einer kurzen Ueberlegung.) Du hast Recht. Der Vogel im Freien ist ein Gott, der im Käfigt ein ohnmächtiger Tropf! — Man kann nicht wissen, was geschehen mögte. Das hab' ich gestern noch erfahren müßen! (Er zieht Dinas Portrait aus seinem Busen.) Sieh hier (weich und zärtlich.) Dieß liebe, theure Bild, sieh den Anstrich sanfter Schwermuth auf diesem Madonnengesicht! — O meine Dina! (Er küßt das Bildniß.) Nicht um Peru's Schätze würd' ich dieses Portrait einem Andern vertrauen. Da, nimm du es Ferdinand, zeig' es Dina, und sie wird das kleinste Wort aus deinem Munde als heilige Wahrheit hören.

Ferdinand (empfängt das Portrait und steckt es zu sich, dann sagt er in einem zweifelhaften Tone.) Gut, nur befürcht' ich, daß dieses Portrait allein mir ihr Zutrauen nicht verschaffen werde!

Albert (tritt mit Befremden einen Schritt zurück.) Ferdinand, du mußt wohl schon schrecklich betrogen

worden seyn, da du so strenge Prüfung deiner Sendung befürchtest von einem arglosen Mädchen —

Ferdinand (einfallend.) Das sich aber von Feinden und Fallstricken umlagert glaubt, und vielleicht in jedem, den sie nicht kennt, einen Verräther zu erblicken wähnt — Bedenke nur: Sie, die alle ihre Erwartungen, ihr gränzenloses Vertrauen in dich gesetzt, Sie, deren Wünsche alle in den Einzigen zusammen floßen dich zu besitzen; sie sah' in dieser einzigen theuren Hoffnung sich getäuscht —

Albert. Getäuscht! Das ward sie nicht, das soll sie, bey Gott, nicht werden!

Ferdinand. Wenn auch! so ist sie doch jetzt von diesem Gedanken ergriffen. Kämpfend mit aller Geistesanstrengung im grundlosen Meere der Ungewißheit, gegen die stechenden Zweifel des Mistrauens; wird sie da nicht jedes Gerücht von dir, wahr oder lügenhaft — begierig auffassen, wird sie nicht das fest umklammert haben, was mit dem Anschein der Zuverläßigkeit ihr an's Herz gelegt ward? — Aber wehe, wenn noch einmal sie nach einem trügerischen Schatten griff; ich mögte dann nicht mehr für ihre Liebe, und — was noch schlimmer — für ihr Leben bürgen!

Albert. Ihr Leben, sagst du, könnte in Gefahr gerathen? Dinas Liebe könnte ich verlieren? Nimmermehr!

Ferdinand. Glaube mir: schon manchen Forscherblick that ich in des Weibes Herz wenn es —

nichts ahnend — offen vor mir lag — Wenn nun, was Dinas Ueberzeugung jetzt bedarf, die Gewißheit ihrer Hoffnungen und deiner Treue ihr besiegelt wieder werden, und sie mir sonder Zweifel glauben soll, so muß sie mir auch ihr ganzes Zutrauen schenken; das wird sie aber nur dann, wenn ich ihr einträgliche Beweise bringe, daß ich im vollsten Genusse des Deinigen stehe. Das Portrait wäre Einer, aber mich dünkt es sey nicht genug, denn kann deine Geliebte nicht denken, du habest mir's aus irgend einer andern Absicht gegeben? Hast du sonst kein theures Pfand ihrer Liebe hinzufügen?

Albert. Nichts, gar nichts als — diesen Haarring.

Ferdinand. Nun wohl! So gieb mir auch diesen!

Albert. Ferdinand was verlangst du? — als Dina diesen Ring mir an den Finger steckte, bath sie mich mit tief bewegter Stimme ihn zu tragen, als ein Zeichen unsres Bundes. Würd' ich ihn ihr wiedersenden — fügte sie hinzu — so sähe sie unsere Schwüre als aufgelöst, unsre Liebe als gestorben an! — Und nun Ferdinand, kannst du mir's verdenken, wenn ich diesen Ring wie meinen Augapfel bewahre?

Ferdinand. Keineswegs! Auch verlang' ich ihn nur als ein Hülfsmittel zur Rettung der Geliebten; Ein Talismann soll er mir seyn, um das Mädchen deines Herzens zu retten von dem Ab-

grunde, an den du unbedachtsam sie geführt, worein sie vielleicht in dieser Minute noch stürzt —

Albert. (plötzlich von einem Gedanken ergriffen.) Halt ein! woran erinnerst du mich jetzt? — O Dina! wenn dein Traum, mehr als Traum gewesen, wenn er ein Vorbild wäre der Gefahr in die ich dich versetzt? „Vor einem jähen Abgrund führt' ich dich, getrost und muthig folgtest du mir und — ach! Du stürztest hinab!" — (ängstlich zu Ferdinand, indem er ihm den Ring giebt.) Da, nimm den Ring und rette sie! — (Pause, dann mit dem Ausdruck schmerzlicher Ergebung.) Jetzt hab' ich Nichts mehr, — ich bin entblößt von Allem was mir lieb und heilig ist — aber (mit plötzlichem Ernst.) Ferdinand, nun fordre ich Dina's Ruh und Leben — hier oder dort! — von deinen Händen!

Ferdinand. Gleich ihrem Schutzgeist will ich wachen über sie, und ungekränkt sollst du sie wieder sehen. (Er will gehen.)

Albert. (ruft ihm nach.) Ferdinand! — Gieb mir noch einmal ihr geliebtes Bild — Doch nein, gieb mir es nicht, du würdest mir's nicht mehr entreißen können — (Unschlüssig und mit sich kämpfend stehend und hält Ferdinand an der Hand zurück, dem er forschend in die Augen sieht. —)

Ferdinand. Laß mich gehen, Albert, die Augenblicke sind kostbar.

Albert (indem die Besorgniß um Dina das entstehende Mißtrauen gegen Ferdinand erstickt.) Ja, du hast Recht,

kostbar ist jeder Augenblick, d'rum geh' und säume länger nicht.

Ferdinand. Ich hoffe dich bald, und anderswo, wieder zu sehen. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Albert (allein, ein banger Seufzer entfährt seiner Brust.) Warum wankt auf einmal mein Glaube an seine Treue? — Hab' ich ihn nicht jederzeit bewährt gefunden? — (Er setzt sich nachdenkend hin.) Ha! welchen Verdacht bläßt mir da der Böse ein? Ferdinand — Er liebt Bianka, Sie haßt Dina — Sollt's ihr gelungen seyn des Freundes Herz von mir abzuwenden? — Liebe war schon oft die Klippe, an der des Mannes Tugend scheiterte! Wär' es möglich? — Nein, nein! Mißtrauen ist die Mutter der Ungerechtigkeit! — Mich hat wohl die Kerkerluft so engbrüstig gemacht? — Es hat mich sonderbar ergriffen — Ferdinand, du hast meine Ruhe, mein Leben, meiner Dina Leben mitgenommen; deinen Händen, deiner Treue hab' ich Alles, Alles anvertraut! — (Man hört, wie bey Ferdinands Ein- und Abgang, Schlösser öffnen; Albert geht einige Schritte nach der Thüre.)

Achter Auftritt.

Albert, der alte Linau.

Albert (tritt bey seinem Anblick zurück.)

Linau (im Eintretten.) Nun da bin ich! was soll ich hier, was werd' ich hören.

Albert. Etwas sehr Erfreuliches!

Linau. Gehorsame, wohlgerath'ne Kinder sind für Eltern das Erfreulichste.

Albert. Tief in's Herz schrieb die Natur mir des Sohnes Pflichten gegen einen guten Vater.

Linau (patetisch.) O so komm in meine Arme, verlor'nes, nun wiedergefundenes Kind. Alles sey vergessen und vergeben!

Albert (kalt.) Uebereilen Sie sich nicht, Herr Vater!

Linau. Deine Widersetzlichkeit, dein letzter, toller Streich da du mit einer Judendirne davon laufen, mir Banknoten und Wechsel von hohem Werthe gleichsam entwenden wolltest —

Albert. Nur einen kleinen Theil des mir zukommenden Vermögens meiner Mutter, womit Sie seit ihrem Tode wuchern —

Linau. Die unerhörte Frevelthat dich sogar an der Thorwache zu vergreifen, was dir nicht so ungestraft hingehen würde, wäre der Kommandant nicht mein spezieller guter Freund. Alles das hat mir viel Herzenleid gemacht, und mich sehr aufgebracht.

Albert (mit steigendem Unwillen.) Wer zwang mich zu Allem dem? wer ließ wie einen Vagabunden mir auflauren, mich festhalten und bey Nacht und Nebel in dieses Gefängniß werfen. Wer gab

Ihnen das Recht hierzu? — Nur mit unmündigen Buben spielt man so! — Doch (mit Mäßigung) das Vergangene sey auch mir vergangen. — Aber was nun weiter? wird die Posse bald zu Ende seyn, oder soll ich hier der Sternkunde, mich befleißigen?

Linau. Noch heute, augenblicklich bist du frei, wenn du gelobst, Bianka zur Frau zu nehmen.

Albert (fest.) Das kann, das werd' ich nie!

Linau. Es ist mein unabänderlicher Wille, und — du sagtest ja vorhin selbst, es habe die Natur des Sohnes Pflicht dir in das Herz geschrieben? —

Albert. Allerdings! Aber tiefer noch grub sie die Lehr' ihm ein, sein Glück nicht frevelhaft sich selbst zu morden. Mit Freuden hätt' ich einst mein Leben für Sie hingegeben, jetzt ist das Anders worden — Meine Schuld ist es nicht! Es fällt mir schwer, daß ich es sagen muß: ich kann Sie nicht mehr lieben, weil ich Sie nicht mehr achten kann!

Linau. Bursche, was unterstehst du dich?

Albert. O stille, stille doch! Vielleicht muß ich noch eines Mehreren mich unterstehen! Wohl Ihnen, wenn ich es nicht muß —

Linau (spöttisch.) Ich glaube gar, du mögtest mich in's Boxhorn jagen? Doch wozu das unnütze Geschwätz? Du heuratheſt Bianka, und wir sind fertig.

Albert. Ich habe mich schon anderwärts ver-

pflichtet und — (feierlich) mein Eidschwur war auf eine Ewigkeit!

Linau (mit Verachtung.) Einen Eidschwur und eine Judenmetze!

Albert (auffahrend.) Vater kein solches Wort mehr über Dina Nathan, oder ich stehe für Nichts! — (mit Ruhe.) Sie, nur sie wird mein Weib.

Linau (heftig.) Die Schande will ich wohl verhüten — Dein Sündenmaaß ist voll, meine Langmuth zu Ende — Diesen Tag noch, geb' ich dir Bedenkzeit, fügst du nicht ohne Weiters dich in meinen Willen, dann schmachte auf der Festung. Dort wird dein Starrsinn brechen. (Er will gehen.)

Albert (vertritt ihm den Weg.) Vater, bedenken Sie wohl, was Sie thun!

Linau. Es ist Alles bedacht!

Albert. Gehen Sie nicht über die Schranken des Natürlichen, damit ich nicht Etwas Unnatürliches vollbringen muß.

Linau. Du weißst meinen Willen!

Albert. Noch einmal Vater beschwör' ich Sie um Ihrer selbst willen, treiben Sie mich nicht auf's Aeußerste. Ich bin kein böser Mensch, aber ich könnte furchtbar werden — Bey dem Schatten meiner Mutter beschwör' ich Sie da nachzugeben, wo Sie das Recht nicht haben Ihren Willen durchzusetzen.

Linau. Das wollen wir doch sehen!

Albert (warnend.) Vater, bestehen Sie nicht darauf!

Linau (schweigt.)

Albert. Ihr Wille ist also unabänderlich? Meine Bitten, meine Warnungen sind vergebens?

Linau. Warnungen? Hahahaha!

Albert (ergreift ein auf dem Tische liegendes Messer.) Auch dann, wenn ich, vor Ihren Augen, mich ermorde?

Linau. Thue es! Besser kein Kind, als ein Ungerathnes haben.

Albert (legt das Messer hin und mit Kälte.) Nun denn, Gott ist mein Zeuge, daß ich kein Mittel unversucht gelassen. Der Sohn hat Alles aufgeboten noch einen Zugang in das Vaterherz zu finden. Es ist der letzte Funke von Gefühl darin erloschen! Ich höre auf Sohn zu seyn, Sohn eines solchen Vaters! Jetzt zum Letzten! (Er zieht die Dokumente hervor, und hält sie seinem Vater vor.) Mann, so grausam als unredlich, so unerbittlich, wie einst das rächende Gewissen gegen dich seyn wird, blicke hierher! wen klagen diese Papiere des Meineids, des schändlichsten Betrugs an!

Linau (Erblaßt, und fährt beym Anblick der Dokumente erschrocken zurück.) Ha! was seh' ich? (Er knirscht mit den Zähnen.)

Albert (mit starker Stimme.) Unbarmherziger, vernimm dein Urtheil: noch ehe die Sonne dort niedersinkt, muß ich frei seyn, Herr meiner Hand-

lungen und meines mütterlichen Eigenthums, oder ich stelle dich und deine Schandthat an den Pranger der Publizität, so wahr mir Gott einst helfen wolle.

Linau (vor Scham und Zorn bebend.) Unnatürliches Kind! Das thust du mir? Deinem leiblichen Vater setzest du das Messer an die Kehle!

Albert. Er zwang mich zu diesem teuflischen Mittel! Nur Freiheit, unbedingte Freiheit mir in dieser Stunde noch, dann bleibe Schrift und Missethat verborgen bis zum Weltgericht!

Linau (mit verhalt'ner Wuth.) Gut! ich gehe dir Freiheit zu verschaffen, aber nach dem, nenne dich nie mehr meinen Sohn. (Er geht einige Schritte und kömmt nach einer kurzen Ueberlegung zurück.) Was hält mich ab, verrätherischer Bösewicht! dir diese Beweise gegen mich gewaltsam zu entreissen, und dich selbst hier verschmachten zu lassen?

Albert. Dem ist schon vorgebeugt, zwey Zeugen haben diese Papiere gesehen, und werden statt meiner sprechen, wenn mir nicht auf der Stelle Freiheit wird!

Linau. So nimm sie hin, und mit ihr meinen Fluch! (Er geht wüthend ab.)

Albert (allein, mit einem thränenvollen Blick zum Himmel.) Der beß're Vater wird ihn von mir nehmen! Allwissender! Du wirst einst richten zwischen ihm und mir; ich konnte mir nicht anders helfen! (Er geht in die Nebenkammer.)

Ver-

Verwandlung. (Biankas Zimmer, in Linau's Wohnung. Auf dem Tischchen steht der Rosenstock, wie im ersten Auftritt.)

Neunter Auftritt.

Bianka, (gleich darauf) Ferdinand.

Bianka. Noch kömmt er nicht zurück! — Meine Ungeduld macht mir jede Minute zur qualvollen Ewigkeit! (Ferdinand tritt auf.) Ha, endlich! Geschwind, mein theurer Freund, was bringen Sie mir schönes? Ihrer heitern Miene nach, ist es Ihnen gelungen —

Ferdinand. Ja wohl, auch erwart' ich von der Liebe den süßesten Lohn.

Bianka. Was ich gewünscht, hatt' Ihnen Albert gegeben?

Ferdinand. Gegeben hätt' er mir wohl nichts! Ich mußte Alles erbetteln, durch Ueberredung, fast mit Zwang die theuren Pfänder ihm entreißen. (Er überreicht ihr Dinas Portrait.) Hier dieses Portrait —

Bianka (nimmt und betrachtet es, ihr Mund verzieht sich in ein spöttisches Lächeln.) Dieß also ihr Bildniß? Fürwahr, ein ganz alltägliches Lärvchen! naiv und schwärmerisch! Das ist Alles! — Wie er dem wohl Geschmack abgewinnen konnte? Was bringen Sie noch mehr?

Ferdinand. Diesen Haarring und die verlangte Dosis — niederschlagenden Pulvers! (Er giebt ihr Beydes.)

Bianka (mit heimlicher Schadenfreude.) Somit hätt' ich wohl Ihres Freundes ganzen Reichthum in Händen?

Ferdinand. Mir hat Albert diese Reliquien vertraut — O gewiß fühlt er sich jetzt ärmer als der Aermste und sein blutendes Herz —

Bianka (schnell einfallend.) Blutet es? Das Meinige hat er grausam zerrissen! — Doch stille davon! — Hier (Sie giebt ihm Portrait und Ring zurück. Das Pulver behält sie in der Hand.) Nehmen Sie diese unschätzbaren Kleinodien zurück. (Nach einer Pause fährt sie mit wehmüthigem Tone fort.) Ferdinand, Ihr Freund, der einst mein Geliebter war, hat schnöde mich verlassen, dem Spotte einer ganzen Stadt, den Qualen verschmähter Liebe mich ohne Rücksicht preis gegeben. (Auf Dinas Portrait deutend.) Um dieserwillen sey es ihm vergeben — Ich will verschmerzen und vergessen — (für sich mit Heftigkeit) aber nicht ungerochen bleiben!

Ferdinand. Schön, vortrefflich, Bianka! Es ist edel, es ist göttlich zu verzeihen!

Bianka (für sich.) Und süßer noch sich zu rächen! (laut, und mit zärtlichem Feuer.) Ich liebt' ihn einst so sehr, so zärtlich! (plötzlich mit erzwungener Kälte.) Einst! liebt' ich ihn — Jetzt leidet es meine gekränkte Ehre nicht mehr! Aber um der schönen

Zeiten willen, wo ich es noch durfte, will ich Albert auch noch wohl. Gewiß sein Glück liegt mir am Herzen — Darum mögt ich mich überzeugen, ob das Mädchen, welches er mir vorzieht, des Opfers werth ist, das ich ihr bringen will —

Ferdinand. Noch fass' ich Sie nicht ganz, Bianka, aber ich bewund're Ihren Edelmuth.

Bianka (lächelnd.) So recht, mein süßer Freund, bewundern sollt ihr Männer uns, auch wenn ihr uns nicht durchschauen könnt — Ja ja, die Laune mag Ihnen seltsam scheinen; aber die italienischen Mädchen sind nun einmal so!

Ferdinand. O ich liebe Alles an Ihnen, schöne Bianka, selbst Ihre Launen! Sie sind immer originel!

Bianka. Schmeichler! Wäre so viel Treue in der Männer Herzen, als Honig auf ihren Lippen, ja dann (sich zärtlich auf Ferdinand stützend.) Wohl uns armen, betrogenen Mädchen!

Ferdinand (umfaßt Bianka mit Leidenschaft.) Ewig und treu, theure Bianka, wird sie Ferdinand lieben.

Bianka (zärtlich.) So sprach Albert auch zu mir — Werden Sie besser Wort halten? — Nun wir wollen sehen — Aber meine Gegenliebe muß vorerst erworben werden —

Ferdinand. Gebiethen Sie über mich!

Bianka. Die Minuten sind kostbar — Wir gehen zu Dina Nathan — Doch vorher geloben Sie mir dem Mädchen keinen Wink zu geben, we-

8 *

der so noch so — Das schwören Sie mir! (Sie hält ihm die Hand hin.)

Ferdinand. Bey meiner Liebe zu Ihnen, Bianka. Der rächenden Nemesis Hand breche jede Freudenblume mir im Keime ab, wie ich diese Rose hier (er bricht eine Rose von dem ihm nahstehenden Rosenstock ab.) wenn ich dem Mädchen Etwas merken lasse.

Bianka (bleibt in stummer Betrachtung der gepflückten Rose, nachdenkend stehen. Die gebrochene Blume zaubert ihrer Fantasie den entseelten Leichnam ihrer Nebenbuhlerinn vor; mit diesem Bilde beschäftigt, sagt sie:) Sie blühte so schön — Nun plötzlich gebrochen! Noch ein Kleines! und sie ist verblichen!

Ferdinand (lächelnd.) Jammert Sie diese Rose?

Bianka. Ich dachte nur an so manches junge Leben, das der Mann mit der Sense pflückt!

Ferdinand. Liebenswürdige Schwärmerinn! Es ist ja Werden und Vergehen der Menschen allgemeines Loos! Ob Einige Jahre früher oder später, ist das nicht Einerley?

Bianka (deutet den Sinn dieser Worte auf ihr Vorhaben.) Nicht wahr, es ist einerley? — (Sie geht zu einem Tische, worauf ein Kästchen steht, und den Rücken gegen Ferdinand gekehrt, aber doch so, daß die Verwechslung vom Zuschauer nicht unbemerkt bleibt; verwechselt sie schnell, das von Ferdinand erhaltene Pulver, mit einer Dosis Gift, deren Umschlag mit jenem des Pulvers ganz ähnlich seyn muß. Nach dieser Verrichtung wirft sie einen Mantel und einen Schleyer um, und tritt so vor Ferdinand hin, der indessen den Rosenstock betrachtet hat.) Ich bin bereit.

Ferdinand. Was soll das? wozu diese Vermummung?

Bianka. Unerkannt und im Schatten der Dämmerung, will ich das Mädchen sehen, ohne von ihr bemerkt zu werden — Kommen wir nun zu Dina Nathan, so sagen Sie ihr, Albert habe dem Willen seines Vaters nachgeben müßen und — um nicht enterbt zu werden, sich entschloßen, mir seine Hand zu geben — Als Zeichen seiner Entsagung auf Dinas Liebe sende er ihr Ring und Portrait zurück.

Ferdinand. Bianka, welche schwere Prüfung!

Bianka. Sie ist nicht die Einzige, die sie bestehen soll. Kommen Sie dann auf Alberts Lebewohl zu sprechen, so fügen Sie hinzu, sein sehnlichster Wunsch seye, unter den Todten sie zu wissen, und überreichen ihr in Alberts Namen, dieses unschädliche Pulver, das Sie mir eben gegeben haben. (Sie giebt ihm die verwechselte Dosis Gift, die Ferdinand verdachtlos, als das niederschlagende Pulver, zu sich steckt.) Dabey lassen Sie ein Wort von Gift fallen, und ist sie so frevelhaft entschlossen, sich auch dem treulos Geliebten zu opfern, dann überflammt ihre Liebe die Meinige; sie mag ihn haben und glücklich mit ihm seyn! Meinen Verlust werden ja Sie mir ersetzen. Nicht wahr?

Ferdinand. Mein ganzes Leben soll nur Liebe seyn.

Bianka. Nun lassen Sie uns eilen. In weniger als einer Viertelstunde ist's geschehen und — (für sich) meiner Rache Opfer liegt im Grabe! (Laut.) Kommen Sie, wir schleichen unbemerkt zur Gartenthür hinaus!

Ferdinand. Es ist ein saurer Gang, den ich, aus Liebe nur zu Ihnen, thue; doch mich erwartet ein herrlicher Lohn. —

Bianka (zärtlich, indem sie ihren Arm um ihn schlingt.) In meinen Armen —

Ferdinand (entzückt.) Soll diese Erde mir zum Himmel, die Hölle selbst zum Paradiese werden. (Sie eilen miteinander ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Zimmer in Nathans Wohnung. Ein Licht brennt auf dem Tische. Eine Flasche mit Wasser nebst einem Glas stehen dabey — Die Pistolen hangen noch, wie im vierten Aufzuge, an der Wand. Ein Sofa steht zur rechten Seite.)

Erster Auftritt.

Dina (allein, sitzt auf dem Sofa, Alberts Bildniß in der Hand. Lange, stumm, und mit wehmuthsvollem Blick betrachtet sie es und wischt sich eine Thräne aus dem Auge —) Du bist kalt und stumm; bald werd' ich seyn wie du, so stumm, so kalt wie das Grab! (Sie küßt das Portrait.) Diesen Kuß noch, dem vielleicht Treulosen! — Wer würde dieser ehrlichen Miene nicht vertraut haben? — (Sie spricht zum Portrait.) Hast du wirklich Redlichkeit und eine Liebe geheuchelt, von der dein Herz nichts gewußt? — Waren deine süßen Worte, deine heiligen Schwüre ewiger Treue, nur Trug; o dann hattest du leichtes Spiel ein argloses Mädchen zu Grunde zu richten — Und ich liebte dich so sehr! O könntest du ihm sagen, wie ich nach ihm mich sehnte, wie ich angstvoll harrte, hoffte, verzweifelte! wie ich unzählige Thränen weinte! (Sie erhebt sich schnell im Gefühl ihres

werthes.) Nein die Thränen waren verschwendet! — Auch ohne ihn werd' ich ruhig entschlafen. Schlafen den ewigen Schlummer in der kühlen Muttererde; ruhen unberührt von Schmerz und Angst, vom Jammer frei und von den Qualen betrogener Liebe! — Leben ohne Liebe, wenn man einmal geliebt, o das ist schmerzlicher als sterben! — Aber — (mit weichem Töne und gebroch'nem Herzen.) So manche sanfte, unzerreißlichen Bande? — eine Mutter — einen Vater, einen Bruder! — (mit mehr Wehmuth und thränenvollem Auge.) Ach ja! auch ich habe noch einen Vater, einen unmündigen Bruder! — Würde ich sie ohne Herzbrechen verlassen, auch ewig von ihnen scheiden können? — (Sie hat sich unwillkührlich dem Tische genähert, auf dem Alberts Portrait liegt. Ihr thränenvoller Blick fällt darauf.) O Albert, Albert! Daß wie ein lügenhaftes Traumbild du vorüber glittest, daß du an mir den schrecklichen Meineid begehen konntest, das möge Gott dir verzeihen! (Pause.) Nein, ich kann es mir nicht denken; und doch, doch spricht Alles zu meiner Ueberzeugung — Vielleicht kehrt er wieder, schuldlos, treu und gut wie vordem! o wie der Gedanke mich erhebt, mich entzückt — Eitle Hoffnung, fällt je zuweilen auch ein erquickender Sonnenstrahl auf die sterbenden Blätter, so zieht bald ein neues Gewölke verderbend herum und das Laub fällt doch eine Beute des Sturms. Immerhin! (Zu Alberts Portrait.) Wenn nur dir, theurer Verlorner! des

Lebens Freudensaat aufblüht, ich benetze sie ja gern mit meinen Thränen, ja selbst mit meinem Blute!

Zweiter Auftritt.

Dina, Ferdinand, Bianka.

(Bianka bleibt in ihrem Mantel gehüllt, vor der Mittelthüre stehen, die Ferdinand, bey seinem Eintritt, halb offen läßt. Da das Zimmer schwach beleuchtet ist, wird sie von Dina nicht bemerkt.)

Ferdinand. Verzeihen Sie, ich gehe hier doch recht?

Dina (fährt erschrocken zusammen.) Zu wem wollen Sie?

Ferdinand. Sie müßen Dina Nathan seyn?

Dina (gefaßt.) Sie irren nicht.

Ferdinand. Noch kennen wir uns nicht, und doch kannt' ich Sie gleich!

Dina. Ohne Umschweife! Was wünschen Sie?

Ferdinand. Sollte Alberts Busenfreund bey spätem Abend Ihnen ungelegen kommen?

Dina (mit sichtbarer Freude.) O zu jeder Stunde willkommen! Wie geht es meinem geliebten Albert?

Ferdinand. Wohl nicht so gut, als Sie es wünschen. Er sendet mich —

Dina (einfallend.) Er sendet Sie? (traurig.) Und er, den so sehnlich ich erwarte, er kömmt nicht selbst, zu stillen die Angst meines Herzens?

Ferdinand. Ihn binden Fesseln, die den unbeugsamsten Willen brechen.

Dina (betroffen.) Ich verstehe Sie nicht.

Ferdinand. Gutes Mädchen, wenn Sie mich verständen, verstehen wollten, dann wäre uns Allen geholfen.

Dina (befremdet.) Geholfen? — Immer dunkler wird mir Ihrer Worte Sinn. Erklären Sie sich. Was Sie mir auch zu sagen haben, ich bin auf Alles gefaßt.

Ferdinand. Sind Sie das wirklich?

Dina. Das Schlimmste hat mir das Gerücht verkündet. Unglücklicher, als es mich gemacht, kann ich nicht mehr werden; nur Ueberzeugung fehlt mir noch.

Ferdinand. Trauen Sie nicht immer dem Gerücht; es ist ein tausendzüngig Ungeheuer, das in einem fort der Menschen Unschuld, Tugend, Ehre und guten Ruf verschlingt, und nur mit der Verläumdung Gift besudelt, wieder speyet.

Dina. Es schilderte als treulos meinen Albert, die Lüge war zu groß? Doch manches ist mir wiederum so unerklärbar —

Ferdinand. Alles soll Ihnen klar werden! — Haben Sie nie die traurige Erfahrung gemacht, daß wir durch ein widriges Schicksal gezwungen, oft Anders handeln müßen, als unser Herz es wünscht?

Dina (von einer Ahndung ergriffen.) Wie kommen Sie auf diese Frage?

Ferdinand. Sie dient zur Einleitung dessen, was ich Ihnen zu sagen habe.

Dina Sie spannen mich auf die Folter.

Ferdinand. Wenn nun Albert auch dem Drang der Umstände hätte nachgeben müßen, wenn wider seinen Willen er die Stimme seines Herzens unterdrücken müßte, wär' er deshalb des Meineides, der Treulosigkeit zu beschuldigen?

Dina (bebend.) O nicht diese Umwege, Unglücksbothe! kündige schnell mein Schicksal mir an. Sag' es gerade heraus: hab' ich meinen Albert verloren?

Ferdinand. Wer sagt das? Ist denn der Bund, den Liebe schloß, für immer aufgelößt, wenn ein unerbittliches Verhängniß die liebenden Herzen auseinander reißt? Bleibt ihnen nicht die schöne Hoffnung jenseitiger Vereinigung, wenn alle irdischen Verhältniße aufgelößt sind? Die Liebe ist ja ewig, wie Gott selbst, oder reicht Ihr Glaube über dieses Leben nicht hinaus?

Dina (mit verhalt'ner Wehmuth.) Ich verstehe — Also doch getrennt? — also doch? Und wie? warum? wodurch? Lassen Sie mich Alles wissen.

Ferdinand. Brechen mögte mir das Herz, daß ich Sie kränken muß; aber — (Er sieht nach der Thüre, und erblickt Bianka, die ihn durch Winke anzufeuern sucht.) Auch ich liebe und (für sich) werde strenge geprüft! — (laut.) Sie werden mich entschuldigen.

Dina. Reden Sie aus.

Ferdinand. Es sey! Erfahren müßen Sie es doch einmal —

Dina (bebend.) Was muß ich erfahren?

Ferdinand. Fassen Sie sich — (Er zieht das von Albert erhaltene Portrait, und den Haarring hervor.) Dieses Portrait, und — diesen Ring sendet Ihnen Albert zurück!

Dina (sinkt erbleichend zurück.) Also doch gefallen! (Sie bedeckt ihr Gesicht mit beyden Händen. Dann streckt sie zum Himmel sie empor.) Gott, der du seine Schwüre hörtest, du bist Zeuge dieses Augenblicks. (Nach einer Pause erhebt sie sich.) Es ist überstanden! Sonst haben Sie nichts mehr? —

Ferdinand. Doch, eine Bitte noch von Albert, an Dinas starke Seele!

Dina. Welche?

Ferdinand (mit allen Aeußerungen des Unwillens über sich selbst und die von Bianka ihm auferlegte Bedingung.) Er könne, sagte er, nicht ruhig seyn, bis er Sie unter den Todten wüßte.

Dina (fährt, mit einem unbezwingbarem Entsetzen zurück. Ihre Kniee zittern, ihr Auge füllt sich mit Thränen.) Das sagte er? — Bis er mich unter den Todten wüßte? —

Ferdinand (hält ihr das von Bianka erhaltene Pulver hin.) Dieses Päckchen gab er mir für Sie.

Dina (mit hoher Resignation und dem gefaßten Entschluß zu sterben.) Es ist der letzte Beweis seiner Liebe. Geben Sie her. (Sie nimmt es.)

Ferdinand (warnend.) Dina, es ist Gift, Sie erwachen nie mehr!

Dina (kalt und bestimmt.) Der Tod von Alberts Hand, ist Wohlthat, und seine Ruhe ist mir theurer als mein Leben! (Während sie das sagt, mengt sie das Gift in ein halbes Glas Wasser und trinkt es hastig aus.)

Bianka (eilt, nach einer Aeußerung der gelungenen Rache, hinweg.)

Dina (nach einer schaudervollen Pause.) Er hat es doch noch gut mit mir gemeint, bringen Sie ihm meinen Dank und — mein ewiges Lebewohl.

Ferdinand (athmet freier, da er Biankas Entfernung bemerkt, vertraulich faßt er Dinas Hand und sagt, gerührt, zu ihr.) Hätt' ich doch nimmermehr geglaubt, daß ein weibliches Herz solcher Liebe fähig wäre, einer Liebe, stärker als des Todes Grauen. Heldinn deines Geschlechts, edles, hochgesinntes Mädchen! Dein ist der Sieg, du hast die harte Prüfung schön bestanden —

Dina (erstaunt.) Was sagen Sie da?

Ferdinand Daß ich Sie einen Augenblick getäuscht habe! Verzeihen Sie mir, edle Dina, was ich gesagt, gethan, war nur Erdichtung um zu sehen, ob Sie, gleich Albert, mit grenzenloser Liebe ihm ergeben seyen, und selbst für ihn zu sterben wüßten —

Dina (freudig überrascht.) Was hör' ich? wie, mein Albert wäre treu —

Ferdinand Treu wie Sie selbst und Ihrer ganzen Liebe werth! Er wollte Ihnen gestern nach,

allein sein Vater bekam Wind von seinem Vorhaben, er ließ am Stadtthore auf uns lauern, und Albert in's Gefängniß sperren, wo ich ihn vorhin noch gelassen, doch hoffentlich auf lange nicht.

Dina. O der Arme! wie sehr beklag' ich ihn! Aber wie, Albert sagen Sie, wäre unverändert und sandte mir doch meinen Ring zurück?

Ferdinand. Nicht doch, mir vertraut' er diese theuren Pfänder Ihrer Liebe, blos als ein Zeichen seiner Sendung nur um Sie zu beruhigen!

Dina (mit froher Rührung.) Also wahr! wahr! Er lebt und ist treu? Abgewälzt von meinem Herzen wäre die Felsenlast des Zweifels und der Angst?— Aber muß ich nun nicht sterben? O geschwind führen Sie geschwinde mich zum Geliebten hin, daß ich noch einmal meinen Albert sehe und dann in seinen Armen sanft entschlafe.

Ferdinand. Nicht also, gute Dina, Ruhe und noch einige Geduld ist Alles was Ihnen jetzt nothwendig ist. Sie werden den Geliebten wieder sehen und nicht sterben müßen, denn was Sie vorhin genommen haben, ist durchaus unschädlich!

Dina (frey athmend.) Nun so sey' es Gott gedankt, und meinem Albert.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Nathan.

Nathan (stutzt, da er Ferdinand erblickt.) Du hast Besuch, Dina?

Dina. Ja Vater, dieser Herr ist Alberts Freund.

Nathan. So seyen Sie mir freundlich willkommen. (Ferdinand grüßt ihn.)

Dina. Das Räthsel hat sich glücklich aufgelößt! Mein Albert ist mir treu! Sein harter Vater ließ ihn in's Gefängniß sperren, als er uns folgen wollte.

Nathan. Dach't ich's doch! —

Dina. Der arme Albert hat wohl nicht weniger, als ich gelitten!

Nathan. Sagt' ich dir nicht, dahinter müße Etwas ganz besonders stecken? Aber das half Nichts, alle meine Worte, alle meine Gründe glitten kalt an deinem Herzen vorüber. (zu Ferdinand.) Dank Ihnen lieber Herr, herzlichen Dank, daß Sie Trost und neues Leben in dieses Trauerhaus gebracht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Benjamin, (gleich darauf) Albert.

Benjamin (kömmt hastig und voller Freude hereingelaufen.) Vater, Schwester, Vater, Albert kömmt! Er ist schon im Hause.

Dina. Albert, es hemmt die Freude meine Schritte! (Des Giftes Wirkung wird allmählig sichtbar, Dina wird blaß und übel, doch sucht sie sich zu überwinden.)

Albert (stürzt herein, auf Dina zu, die er in seine Arme schließt.) Dina, meine Dina! Ich habe dich wieder!

Dina (ist an Alberts Busen gesunken.) Ach Albert! Dein Vater —

Albert. Trennen wollt' uns der Barbar, den Bund uns'rer Herzen grausam zerreißen; aber ich habe ihm dafür gethan — Nun ich dich wieder habe, ist mir wieder wohl. O die Erde und ihre Liebe giebt viel Schmerz, aber ein Augenblick solcher Wonne überwiegt alle Leiden! (Er betrachtet Dina mit Entzücken.) Des Wiedersehens Freude hat dich wohl sehr erschüttert? — Ich seh' in deinem Auge eine zitternde Thräne überstand'ner Leiden; Noch ist deine Wange entröthet. Doch bald wird sie der Freude Purpur wieder färben, nun das Ungewitter glücklich über uns einhergezogen. Aber du bist so stille Dina?

Dina. Das Gefühl meines Glücks macht mich stumm. Laß mich ihn ganz genießen den seligmachenden Moment uns'rer Vereinigung. Vergessen hab' ich Alles rund um mich her, und nichts vermag ich jetzt zu denken, als den herzerhebenden Gedanken, daß ich dich wieder habe!

Albert. Du noch hier Ferdinand! (Er reicht ihm die Hand.)

Ferdinand. Ein stummer Zeuge eures Glückes!

Albert. Guten Abend Vater Nathan, ich hofft' ihn anderswo zu begrüßen, doch es sollte nicht seyn!

Benjamin (drängt sich zu Albert, den er bey der Hand faßt.) Und mich Albert siehst du nicht?

Albert. Grüß dich Gott, lieber Junge! (küßt ihn.)

Benjamin. Sag mir nur, wo du so lange gesteckt hast? Wärst du eher wieder gekommen, Schwester hätte dann nicht so viel geweint und der Vater sie nicht trösten müßen! Wir waren Alle recht besorgt um dich!

Albert. Wart ihr das, meine Freunde?

Nathan. Ja Herr Linau, und was noch mehr, wir sind in dem peinlichen Zwischenraume an Ihnen etwas zweifelhaft geworden.

Albert. Doch du Dina nicht?

Dina. Vergieb Albert, das weibliche Herz ist schwach? Mancherley Gerüchte von dir ängstigten mich zwar, doch keines überwältigte meinen Glauben an deine Treue; aber — da als Zeichen deines Wankelmuths man von dir meinen Ring mir brachte, da ward mein Glaube vernichtet.

Albert (auffahrend.) Wer that das? So hat man dich und mich betrogen! (zu Ferdinand.) Ferdinand, du schweigst? (bitter aber minder heftig.) O Pfui! Das war nicht freundschaftlich!

Ferdinand. Nein, es war schlecht! — Aber Bianka wollte es und — du weißst, wie ich sie liebe! — Ich gab ihrer Laune nach und — ließ mich überreden zu einem Betrug, den ich in so weit un-

schädlich fand, als die Prüfung deines Mädchens mir übertragen war.

Albert (fragend.) Die Prüfung?

Ferdinand. O hättest du die sanfte Dulterinn gesehen! sie hielt dich, mußte dich für treulos halten und doch stand sie voll zärtlicher Beharrlichkeit nicht an, für dich zu sterben!

Albert (betroffen.) Zu sterben? Dina, was haben sie mit dir gemacht? — (Ihre Bläße fällt ihm auf.) Was ist dir? Du bist so blaß, so kalt?

Dina (auf dem Sofa, wischt sich bebend den Angstschweiß ab, zu Ferdinand.) Was Sie mir vorhin reichten? — Ich weiß nicht — Mir ist so wehe, so angst, so heiß!

Albert (ängstlich=besorgt zu Ferdinand.) Was war es, das du ihr gegeben, sprich?

Ferdinand. Sey unbesorgt, ein unschädliches niederschlagendes Pulver, das ich selbst —

Nathan. So ganz unschädlich mag's doch nicht gewesen seyn, (Er betrachtet die halbohnmächtige Dina.) denn ihr Puls schlägt fieberhaft, und Perlen des Angstschweißes stehen ihr auf der kalten Stirne!

Dina. Vater, ich glaube — Gift!

Nathan. Barmherziger Gott!
Albert. Was? teuflisches Bubenstück! } Beyde zugleich!

Ferdinand. Es ist nicht möglich!

Dina. Vater, Hülfe, es wirkt schnell! —

Nathan. Welche verruchte That! Benjamin, lauf, draußen im Seitenschranke die Flasche und eine Tasse hurtig!

Benjamin (läuft hinaus.)

Albert (nimmt das auf dem Tische stehende Glas, schüttet die übrig gebliebenen Tropfen auf seine Hand, reibt sie, untersucht und riecht daran.) Es war Gift, (zu Ferdinand mit gräßlichem Tone.) Und du bist ihr Mörder!

Ferdinand (wirft sich in verzweiflungsvolle Bestürzung zu Dinas Füßen.) Bey dem ewigen Gott! ich bin schuldlos an dieser entsetzlichen That! Die verdammte Toskanerinn hat mich schändlich hintergangen!

Albert (stößt ihn mit Abscheu und Verachtung zurück.) Hinweg da, elendes Werkzeug weiblicher Rache! (Er beschäftigt sich mit Dina.)

Nathan (mit einem niederbohrenden Blick auf Ferdinand, der seine Bestürzung äußert.) O ihr boßhaften Giftmischer! was that euch mein armes Kind?

Dina (halb gebrochen.) O Vater! nur einen Trunk Wasser! Es glüht mir herauf wie brennende Flamme.

Benjamin (bringt die Flasche und eine Tasse.)

Ferdinand (fährt mit furchtbarem Grimm auf.) Ihr höllischen Mächte helft mir diese gemordete Unschuld rächen! (Zu Allen.) Rettet hier, wenn Rettung möglich ist, gerochen soll sie werden. Zerreißen will ich mit meinen Zähnen das ruchlose Herz ihrer Mörderinn! (Er stürzt ab.)

Nathan (hat unterdessen aus der Flasche eingeschenkt und bringt die Tasse zu Dina's Lippen.) Trink mein un-

glückliches Kind! Gott der Barmherzige, wird dir helfen.

Albert (knirschend und mit geballter Faust.) Zehnfaches, ewiges Weh' über deine Mörder! Ha! wie ich dich blutig rächen will!

Nathan (nachdem Dina getrunken hat, fällt er auf die Kniee, Thränen entstürzen seinen Augen, flehend streckt er die Arme zum Himmel empor.) O hemme du Allmächtiger! des Uebels schnelle Wirkung, und rette, rette mir mein Kind!

Albert. Still, still! Sie versinkt in Schlummer;

Nathan (finster.) Vielleicht ist's ihr Letzter! (anhaltende schaudervolle Pause.)

Benjamin (sitzt in einem Winkel und weint.)

Albert (hält Dina, auf dem Sofa, in seinen Armen.) Ihr Herz schlägt wieder — Die Zuckungen lassen nach — Sie wird ruhiger — Sie erholt sich —

Nathan (eilt hinzu) O wenn's zu neuem Leben wäre!?

Dina (erhebt sich mit Anstrengung, sinkt aber wieder in Alberts Arme zurück.) Ach!

Albert. Wie ist dir, meine Dina?

Dina. Besser, keine Schmerzen, aber eine brennende Hitze zehrt in meinem Innern. Ich fühl's, mein Leben wird erlöschen — —

Albert (äußert Schmerz und Wuth.)

Dina. Ruhig mein Albert, so war's dort oben über mich verhängt — Vater, (sie faßt seine

Hand.) Für alle seine Liebe, für seine Güte dankt ihm sein sterbendes Kind! — Wenig Freude, aber vielen Kummer hab' ich ihm gegeben. Deshalb wird er mir aber seinen Segen nicht entziehen —

Nathan. Du hast mich nie betrübt, warst meines Lebens Stolz und Freude. Willst du nicht meines Alters Stütze werden? Nein, Dina, nein, du darfst nicht sterben! (Thränen ersticken seine Stimme.)

Dina (mit schwerem Herzen.) Das Leben wäre freilich mir jetzt noch einmal so werth! beglückt durch meines Alberts Liebe hätt' ich gern noch bey euch gelebt *) — Aber der Todesengel ruft mich ab — Weint darum nicht, ihr Guten, er ist ja nur der Bothe eines bessern Lebens und ruft den Menschen ab, zur seligen Verwandlung.

Albert. O nicht diesen Schwanengesang, meine Dina, du wirst leben, mußt leben, für mich, für Alle, denen du so theuer bist.

Dina. Wir werden bald uns wieder sehen, uns unter Millionen Seelen wieder finden! — Dieser Kuß, mein Albert, siegle unsern Bund für die Ewigkeit, auf daß der Himmel ihn als güttig anerkenne! — Ach! Wo ist mein Bruder?

Nathan. Benjamin, wo bist du?

---

*) Was der einsichtsvolle Regisseur, in dieser Scene etwa zu lang finden könnte, dürfte — jedoch ohne das Ganze zu verunstalten — zweckmäßig gestrichen werden.

A. d. V.

Benjamin (weinend und mit gefalteten Händen.) Ich bete für meine Schwester! (Er geht zu Dina hin.)

Nathan. O möge Gott dein Flehen erhören!

Dina. Leb wohl, mein Benjamin, folge deinem Vater, betrüb' ihn nie, hörst du? Daß ich dir länger nicht kann Mutter seyn, das bricht mein Herz — ! — Mein Geist soll dich bewachen; verlaß den Pfad der Tugend nie; der heitre Rückblick auf's vergangene Leben versüßt des Todes Bitterkeit! (sie sinkt, ermattet, in Alberts Arme.)

Benjamin (aufschreiend.) Ach die gute Schwester stirbt!

Albert (winkt ihm sich ruhig zu halten.)

Benjamin (tritt weinend zu seinem Vater.)

Nathan (geht händeringend umher.) O meine Tochter! — Es ist hart — Meine Kinder fallen nacheinander — Benjamin, gehe, leg dich hin und stirb auch! (Benjamin geht weinend in einen Winkel. Nathan nähert sich mit abgewandtem Gesicht dem Sofa, und fragt mit zitternder Stimme.) Wie steht's um sie?

Albert (mit der Kälte der Verzweiflung.) Ihr Herz steht still.

Nathan. Oft schon that die Liebe Wunder! erwecke sie durch deine Thränen.

Albert. Ich kann nicht weinen! Verzweiflung und Wuth zerreissen mein Inneres! (Er neigt sich über Dina.) Dina, erwache, noch einmal erwache!

Dina (Leichenblaß, mit gebrochenem Auge, erhohlt sich noch einmal.) Welche Stimme ruft in's Leben

mich zurück? Ach bist du es mein Albert? — ich habe hinüber geblickt über das öde, finst're Grab — Fürchte Nichts! — Jenseits liegt ein Land, schöner als diese Welt, wo wir uns nicht lieben durften — (Sie hohlt tief Athem.) Sieh das Meteor, das dort am Himmel flammt. Nun fällt's herab! — Es steht nie wieder auf — Auch deine Dina nicht — Doch wirst du — liebevoll — ihrer gedenken — Ach! — Meine Todesstunde naht — Aber Albert keine Rache! — Vergebung meinen Feinden! Vater! — Ach! (Sie faßt krampfhaft Alberts Hand, und sinkt todt zurück.)

Albert. O ewiges Fatum! — Todt, todt! (Er legt sie sanft auf das Sofa hin.)

Nathan (mit einem Schrey des höchsten Schmerzens.) Mein Kind, mein armes Kind! verwaißt, verlassen steh' ich da. O weh mir alten Manne! (Er sinkt bewußtlos am Sofa nieder.)

Benjamin (weinend.) O meine Schwester! —

Albert. (zerknirscht.) Ermanne dich unglückseliger Vater! dein Verlust ist nicht größer als der Meinige. Daß ich all diesen Jammer über dich gebracht; fluche mir darum nicht, denn ich bin jetzt elender noch als du! — Ermanne dich und hilf mir jetzt auf Rache sinnen! (Man hört von Aussen ein Getöse — Er versinkt in düstres Nachbrüten.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Ferdinand, Bianka.

Ferdinand (zerrt mit wüthendem Ungestümm Bianka nach sich in's Zimmer.) Hierher, Frevlerinn! Mir entgehst du nicht!

Bianka. Wohin werd' ich dem Rasenden nachfolgen müßen?

Ferdinand. Zum Richtplatz deiner Greuelthat! Dort blicke hin! (Er zeigt ihr Dina's Leiche.)

Bianka (fährt bey diesem Anblick mit einem Schrey des erwachenden Gewissens zurück.) Ach!

Albert. (fährt auf, und schleudert Bianka zurück.) Hinweg von dem Grabe der gemordeten Tugend! — Was will das Laster hier? —

Ferdinand (im Tone unendlicher Wehmuth.) Schuldloses Schlachtopfer! Dein Schutzgeist glaubte ich zu seyn, und ward dein Würgengel! (zu Bianka.) Tod' und Verdammniß über dich, verfluchte Heuchlerinn!

Albert (dessen Blick mit furchtbarem Grimm auf Bianka fällt.) Du hier Giftmischerinn? Geh, oder zitt're für dein Leben — Meine Seele lechzet nach Rache. Ich rathe dir, geh! ehe mich die Lust anwandelt deine verfluchte Seele der Hölle zuzusenden.

Bianka (von Albert zu Boden gedonnert, umfaßt verzweiflungsvoll seine Kniee.) Albert, was ich jetzt empfinde, weis nur der Gott, der seines Strafgerichtes Qual jetzt in mein Herz geschleudert hat. Dort jener Anblick füllt mich mit Entsetzen, und mit Abscheu gegen mich selbst, und meine Greuelthat vergrößert sich, so wie mein Haß an ihrem Leichname zerfließt. Für diesen Mord hab' ich keine Entschuldigung als meine unendliche Liebe zu dir! Du führtest täuschend mich an des Himmels Pforten, und im Vorgefühl all seiner Wonne, stürzte

sie mich hinab vom Gipfel meiner Hoffnungen, und meine volle Rache fiel auf sie! (schnell sich erhebend.) Oder hätt' ich lieber sollen zur Mörderinn werden an mir selbst?

Albert. O daß du's geworden wärst! Von solcher Blutschuld hätte der Himmel eher dich entsündigt — Aber für diese Unthat wirst du in der Hölle büßen, bis der Erdball einst in Trümmern wird versinken —

Bianka (flehend.) O Gott, vernichte mich!

Albert. Blick' um dich und betrachte dein Werk! Sieh' an den endlosen Jammer, den du in dieses Haus gebracht! (Mit steigender Wehmuth, die zuletzt in Zorn übergeht.) Sieh hier den alten Vater, zermalmt vom Schmerze, den du ihm bereitet hast — Sieh dort den Bruder der Gemordeten, der um seine Schwester in Wehmuth zerfließt! Ist dein Herz noch nicht zerfleischt, so blicke hin auf sie, die du gemordet, in der du mich gemordet hast! (Er zieht Bianka vor Dinas Leiche hin.) Sieh' Unglückselige! Dieses Meisterstück der schaffenden Natur ward zerstört durch dich! (Kurzer wehmüthiger Blick auf die Entschlaf'ne. Sein Zorn entflammt, die über dem Sofa an der Wand hängenden Pistolen fallen ihm plötzlich in die Augen. Er reißt eine herab, spannt den Hahn, und setzt der knienden Bianka die Mündung auf die Brust — Fluch und Tod über dich giftiges Gewürm! bet' und stirb!

Ferdinand (eilt hinzu und wendet die Pistole von Bianka ab.) Albert, um Gotteswillen!

Bianka. O laß' ihn mich tödten, sterben ist Erlösung für mich, die ich die Hölle jetzt im Busen trage. (Zu Albert.) O hättest du mir doch den Tod gegeben, als ich darum dich bat; (tief erschüttert.) Da lag noch nicht so schwer auf mir, der Blutschuld Eisenlast!

Nathan (durch das Geschrey aufgeschreckt, wankt auf Albert zu, wendet ihn von Bianka auf Dina hin und sagt im Tone prophetischer Hoheit.) Albert, keine Rache!

Dein Heiland vergab am Kreuze seinen Mördern! Gedenke deß' und der Verklärten hier; auch sie hat ja vergeben!

Albert (zu Bianka.) Hast du's gehört, Sünderinn? Sterbend hat der Engel dir vergeben! Blut versöhnt nicht ihren Schatten. Darum will ich dich verschonen — Lebe zur Strafe, wenn du leben kannst! Und nun flieht, ehe die Hand der Gerechtigkeit sich wider euch erhebt. Flieht! Namenlos elend habt' ihr mich gemacht; doch — mein Fluch soll' euch nicht folgen. Sie hat euch ja vergeben.

Bianka (tritt kalt und entschloßen vor Albert hin.) Ich fliehen? Nein, mein Entschluß ist gefaßt: wähne nicht, daß ich leben wolle, nach einer Unthat, zu der Lieb' und Rache mich verleitet haben. (Sie naht sich Dinas Leiche.) Du sollst gerochen werden; ein schneller Tod wird deine Mörderinn befreien von den Höllenqualen eines Schuldbeladenen Gewissens. (Sie stürzt erschüttert aus dem Zimmer.)

Ferdinand (drückt Alberts Hand an sein nasses Auge.) Leb' ewig wohl!

Albert. Geh' ich verzeihe dir! Rette sie vor sich selbst!

Ferdinand (kniet vor Dina nieder, küßt ihre kalte Hand, blickt zum Himmel, und eilt hinaus.)

Albert (nach einer düstern Pause, an Dinas Leiche stehend.) Holde, Verklärte! schön war dein Leben, tief ist dein Schlaf, verblichen mit dir, meiner Hoffnungen Morgenroth! Aber wir werden uns wieder sehen, wenn auch die Asche deines Herzens, gleich einem finstern Nebel sich lagern wird, zwischen Zeit und Ewigkeit; deine unsterbliche Seele schwebte zur Seligkeit Urbarn hinauf; dort werden wir uns wieder sehen! — (Er neigt sich über die Todte— Nathan und Benjamin bilden ihm gegenüber eine andere Gruppe.)

Der Vorhang rollt langsam herab.

Ende des Trauerspiels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bonafont, Karl P.,

Dina-Nathan oder Lieb' und Rache Trauerspiel in fünf Aufzügen

Augsburg [u.a.] [ca. 1816]

P.o.germ. 1259 c-32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118853-2